



**KULTUM**

PROGRAMMZEITUNG  
SEP – OKT 2021

EDITORIAL

BILDENDE KUNST

**EINATMEN – AUSATMEN** 6  
 LANGE NACHT DER MUSEEN

LITERATUR

**DER DOPPELTE GAST:** Margret Kreidl + Tom Schulz 9  
**DER DOPPELTE GAST:** Ulrich Koch + Thomas Kunst 11  
**DER DOPPELTE GAST:** Ursula Krechel + Daniela Danz 14  
**LITERATUR HOTEL:** Laure Gauthier + Emily Artmann 17

DISKURS

**„GNOSTISCHE ENGEL“ IM US-KAPITOL?** 18  
 Theresia Heimerl + Alexandra Rassidakis + Werner Helmich  
**WIE VIEL ANARCHIE BRAUCHEN WIR?** 20  
 Hans Platzgumer + Wolfgang Bortlik + Sonja R.

NEUE MUSIK

**POETIK DES KLANGS** 22

FILMPREIS

Beste Kurzdoku auf der diagonale'21  
**FRAUENFRAGMENTE: GINI UND RESI** 23

JUNGES PUBLIKUM

**FRAU MEIER DIE AMSEL:** Mezzanin Theater, Graz 26  
**KASPERL + DIE MONDLATERNE:** BAVASTEL PUPPENTHEATER 26

BIOGRAPHIEN 27

DAS PROGRAMM WIRD UNTERSTÜTZT VON

DIÖZESE GRAZ-SECKAU, BUNDESMINISTERIUM FÜR KUNST, KULTUR, ÖFFENTLICHER DIENST UND SPORT, KULTUR STEIERMARK, KULTURAMT DER STADT GRAZ, VEREIN AUSSTELLUNGSHAUS FÜR CHRISTLICHE KUNST MÜNCHEN E.V., STEIRISCHER HERBST 21

UNSERE KOOPERATIONSPARTNER IM SEPTEMBER – OKTOBER 2021

STEIRISCHER HERBST '21, DIAGONALE '21, IGM, KATHOLISCH-THEOLOGISCHE FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT GRAZ, DIAGONALE, HUNGER AUF KUNST UND KULTUR, Ö1 CLUB

Kulturzentrum bei den Minoriten | Mariahilferplatz 3/1, 8020 Graz  
 TEL +43 (0) 316 711133 | FAX +43 (0) 316 804118 750 | E-MAIL office@kultum.at | WEB www.kultum.at  
 KARTEN TEL +43 (0) 316 711133 31 oder tickets@kultum.at

Kartenabholung an der Nachmittags-/Abendkasse der jeweiligen Veranstaltung  
 Leitung: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger

PROGRAMM

Galerie: MMag. Dr. Johannes Rauchenberger

Film: Natalie Resch MA

Neue Musik: Christoph Renhart MA

Literatur: Mag. Barbara Rauchenberger

Junges Publikum: Mag. Kathrin Kapeundl

Diskurs: Mag. Dr. Florian Traussnig

Organisation

Öffentlichkeitsarbeit/Vermittlung/Backoffice: Andrea Hopper; Presse: Natalie Resch MA; Sekretariat/Rechnungswesen: Andrea Magg

Titelbild: Markus Wilfling, O.T., (Versunkene Bank), Sammlung Wolf, Gleisdorf; Rückseite: Christiane Peschek, EDEN, 2021. Baustellen-transparent. Ausstellungsansicht: EINATMEN – AUSATMEN, 2.6. – 13.11.2021; Foto: Johannes Rauchenberger

EDITORIAL

(THE WAY) BREATHING OUT

Herzlich willkommen zum Herbstprogramm im KULTUM. Die Minoriten-Baustelle hat uns über den Sommer noch einmal sehr viel abverlangt! Seit dem 4. September halten wir wieder die Türen zu *EINATMEN – AUSATMEN* offen – noch immer „eingerüstet“ und den hörbaren Tönen der Professionisten ausgesetzt. *BREATHING OUT* – das dauert hier noch ein paar Wochen: Die nun im *steirischen herbst* adaptierte Ausstellung ist dieser Zeit und diesem neu entstehenden Ort buchstäblich abgetrotzt... Das Cover dieser Zeitung ist kein Kunstprojekt gegen den Klimawandel, sondern einfach ein Foto vom Baustellengerüst aus: Die Bank von *Markus Wilfling* im Kreuzgang, umwachsen von Unkraut, versank im Starkregen im Sommer buchstäblich in der Erde – die metaphorische Interpretation war ja schon auch Wille und Vorstellung. Nur wenige Meter oberhalb ist seit ein paar Wochen *BODIES AND WORLDS DRIFTING APART* („Körper und Welten fallen auseinander“) auf dem Baustellentransparent zu lesen; die Arkaden sind an drei Seiten erneut verhüllt, weil die Gänge vor den herunterfallenden Putz-Stücken geschützt werden müssen. *THE WAY OUT* – scannen Sie doch den QR-Code neben der sich aufbäumenden romanischen Löwin (*HOMINES SACRI* steht dort aufgesprüht), wenn Sie kommen! Denn der Satz der Künstlerin *Christiane Peschek* ist nicht nur mehr rein metaphorisch zu lesen, wenn man die derzeitige weltpolitische (und, ja, österreichische) Lage mitbedenkt. Und das Seufzen von *Daniel A. Zaman* hört man nun wieder: Ist es nur ein „Kalibrieren der Seele“? Auch der leise Trost von *Heribert Friedl* in der Mariahilferkirche ist dann wieder mehrfach täglich zu hören ... Wann auch immer Sie kommen – zu den normalen Öffnungszeiten, zu unserer nächsten Kuratorenführung am 17. September, zum Rundgang des *steirischen herbst* am 25. September oder zur *Langen Nacht der Museen* am 2. Oktober: Es erwartet Sie eine vielfältige und auf die Zeit und den Ort abgestimmte Kunst, die nicht nur nachdenklich macht, sondern die buchstäblich atmen lässt. Notieren Sie sich jetzt schon den 12. November: An diesem Tag werden wir mit Lesungen (u.a. *Felicitas Hoppe*, *Margret Kreidl*, *Christian Lehnert*) und einem Symposium den Schwerpunkt „ATEM“ im neu renovierten Minoritensaal beschließen – und erstmals diesen wunderschönen Saal wieder „bespielen“. Das wird dann der Auftakt für eine neue Zeit sein: Was hier nur alles geplant und ange-dacht ist! (Das vorzustellen braucht freilich mehr

Platz, also später ...)

Auch wenn es hier historisch um einen repräsentativen Speisesaal für die damaligen Francesco-Brothers der Barockzeit handelt (wer hat das wohl bezahlt – immer nur die Eggenberger?), vorerst bescheiden wir uns mit wenigen Gästen. Aber mit was für welchen! *Barbara Rauchenberger* ist mit der von ihr neu konzipierten Reihe *DER DOPPELTE GAST* ein besonderer Wurf gelungen: Der eine Gast lädt den anderen ein. Daraus werden „Paare“, die nach und nach Spitzen deutschsprachiger Lyrik abbilden: Nach den Paaren vom Vor- und Frühjahr beginnen wir mit *Margret Kreidl* und *Tom Schulz* (am 24. September), setzen mit *Ulrich Koch* und *Thomas Kunst* am 8. Oktober fort und gehen am 22. Oktober weiter mit *Ursula Krechel* und *Daniela Danz*. Herberge (im Fünf-Sterne-Niveau) bieten wir auch in der neuen Reihe *LITERATUR HOTEL* am 1. Oktober: *Andreas Unterweger* und *Christian Thahhäuser* stellen *Laure Gauthier* und *Emily Artmann* als Literatur-Hotel-Gäste vor.

Den Preis für den besten Kurzdokumentarfilm der Diagonale, den das KULTUM nun schon seit Jahren stiftet, werde ich am 23. September an die Regisseurin *Sophie Gmeiner* übergeben. *Natalie Resch* wird mit der Preisträgerin und mit Festivalintendant *Peter Schernhuber* nach dem Filmscreening ein Gespräch führen.

Kurator *Florian Traussnig* hat sich von den Bildern des gestürzten Kapitols im Jänner zu einem Mini-Symposium inspirieren lassen, in dem er am 27. September drei fachkundige Personen über die uralte Denkfigur der „Gnosis“ diskutieren lässt: *Theresia Heimerl*, *Alexandra Rassidakis* und *Werner Helmich*. „Wieviel Anarchie brauchen wir?“ fragt das zweite Diskursformat am 6. Oktober mit *Wolfgang Bortlik*, *Hans Platzgumer* und der Grazer Aktivistin *Sonja R.*

Das *Mezzanin Theater* zeigt am 29. und 30. September „Frau Meier die Amsel“, das *Bavastel Puppentheater* am 10. und 11. Oktober „Kasperl und die Mondlaterne“. Feinstes Kindertheater für unsere Jüngsten. Kuratorin *Kathrin Kapeundl* legt im *PIXI* für Kinder ein interessantes Programm vor. Den 200. Geburtstag von Charles Baudelaire nimmt die *IGNM Steiermark* zum Anlass, mit einer „Poetik des Klangs“ am 28. Oktober die „Fleurs du mal“ in der neuen Musik zu reflektieren. Im Namen des gesamten KULTUM-Teams heiße ich Sie herzlich willkommen! Bald wird unser Ort wieder richtig und ganz neu besuchbar sein – ich freue mich!

— Herzlichst: Ihr Johannes Rauchenberger

FOTO: KULTUM/A. HOPPER



## Breathing In – Breathing Out

# EINATMEN – AUSATMEN

## AUSSTELLUNG. TEIL II

SA, 3. Sept. bis SA, 13. Nov. 2021

📍 KULTUM Galerie, Mariahilferplatz 3, Graz

In Koproduktion mit dem steirischen herbst

KuratorIn: Johannes RAUCHENBERGER und Katrin BUCHER TRANTOW (Gastkuratorin)

Was heißt ATEM nach mehr als eineinhalb Jahren Corona? Atmen scheint in Gegenwart der anderen noch immer gefährlich, so sehr, dass es die bedrohliche Krankheit auslösen kann, die die gesamte Welt in Atem hält. Besonders perfide trifft mit dem Atmen das Virus unsichtbar ins Zentrum unserer Existenz. Als Schutz gelten ein Vakzin und das Tragen eines Textils, das Distanz schafft, Kommunikation behindert und das Atmen gleichzeitig fühlbar schwerer macht. Wie kehren wir zum Atem als Grundbewegung des Lebens zurück?

Nach einer baustellenbedingten Pause im August ist der zweite Teil der Ausstellung EINATMEN – AUSATMEN seit 4. September adaptiert zu sehen. Was als Jahresschwerpunkt mit Pfingsten, dem Fest des Atems und des Feuers, begann, wird als Koproduktion mit dem steirischen herbst '21 als Herbstausstellung adaptiert weitergeführt und verdichtet sich noch einmal im Finale der Baustelle: Am 12. November wird der Schwerpunkt des KULTUMs 2021 mit Lesungen zu ATEM (Felicita Hoppe, Margret Kreidl, Christian Lehnert) und mit einem Diskursteil (Beiträge von Lenart Škof, Linn Burchert und Nikola Roßbach) im neu renovierten Minoritensaal abgeschlossen.

Kurator Johannes Rauchenberger und Gastkuratorin Katrin Bucher Trantow (Chefkuratorin Kunsthaus Graz) versammeln in der Ausstellung mehr als ein Dutzend Künstlerinnen und Künstler, deren Werke tief existenzielle Beiträge zum Atem und zur Atemnot ebenso zur Anschauung bringen wie Statements in einer fragmentierten Gesellschaft, der der Atem stockt.

Öffnungszeiten: DI–SA 11–17 Uhr, SO 15–18 Uhr  
 € 5,- (Jugendliche bis 18 frei); ermäßigt für Studierende: € 3,-  
 Führungsbeitrag: € 3,-  
 Es gelten die 3 Gs: getestet, geimpft, genesen.



FOTO: JOSEF WILHELM

### Spezialprogramme Ausstellungsführung

SO, 19. SEPT. 2021, 17 Uhr: Kuratorenführung  
 mit Katrin Bucher Trantow und Johannes Rauchenberger



FOTO: KULTUM/A. HOPPER

### Rundgang Parallelprogramm ~~steirischerherbst'21~~

SA, 25. SEPT. 2021, 11–19 Uhr  
 11.30 und 17 Uhr: Ausstellungsführungen  
 mit Kurator Johannes Rauchenberger



SA 2. OKT. 2021, 18 Uhr–SO 3. OKT. 2021, 1 Uhr:

#### Programmpunkte:

18.30 Uhr

Künstlergespräch mit Daniel A. Zaman

Ein Seufzen begrüßt die Besucher\*innen am Eingang: Ein Werk von Daniel Zaman. Seufzen ist ein Kalibrieren der Seele, sagt der Künstler. Dabei hat er auch Monate lang Seile mit dunkelblauer Wolle umwickelt. Kurator Johannes Rauchenberger fragt den Künstler nach seiner Arbeit in seiner Arbeit „Atempause“.

19.30 Uhr

Künstlergespräch mit Michael Endlicher

WHO IS AFRAID OF NEW NORMAL? Fragt Michael Endlicher mit großen Lettern im Gang. Nun sind bereits einige Monate der „neuen Normalität“ ins Land gezogen. Kurator Johannes Rauchenberger fragt den Künstler, der sich in einer zweiten Arbeit bei allen möglichen Gruppen entschuldigt und distanziert, nach seiner Sicht des Zusammenhalts oder auch des Auseinanderdriftens der Gesellschaft.

20.30 Uhr

Curator's Highlights bei EINATMEN – AUSATMEN

In einer 30minütigen Führung erläutern Kurator Johannes Rauchenberger und Gastkuratorin Katrin Bucher Trantow Highlights aus EINATMEN – AUSATMEN.

21.30 Uhr

Heribert Friedls „tears of c“ in der Mariahilferkirche

Eine Nachtstunde in der Mariahilferkirche: Heribert Friedls eindrucksvolle Soundinstallation „tears of c“, der Epilog der Ausstellung EINATMEN – AUSATMEN, wird in dieser Stunde zu hören sein. Für Menschen, die in der Langen Nacht der Museen auch Stille erleben, den Atem, Wassertropfen, den Blasebalg einer Orgel und die Obertöne eines Hackbretts hören wollen.

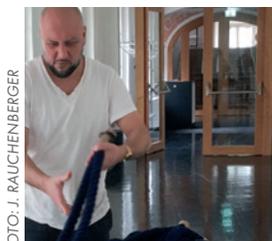
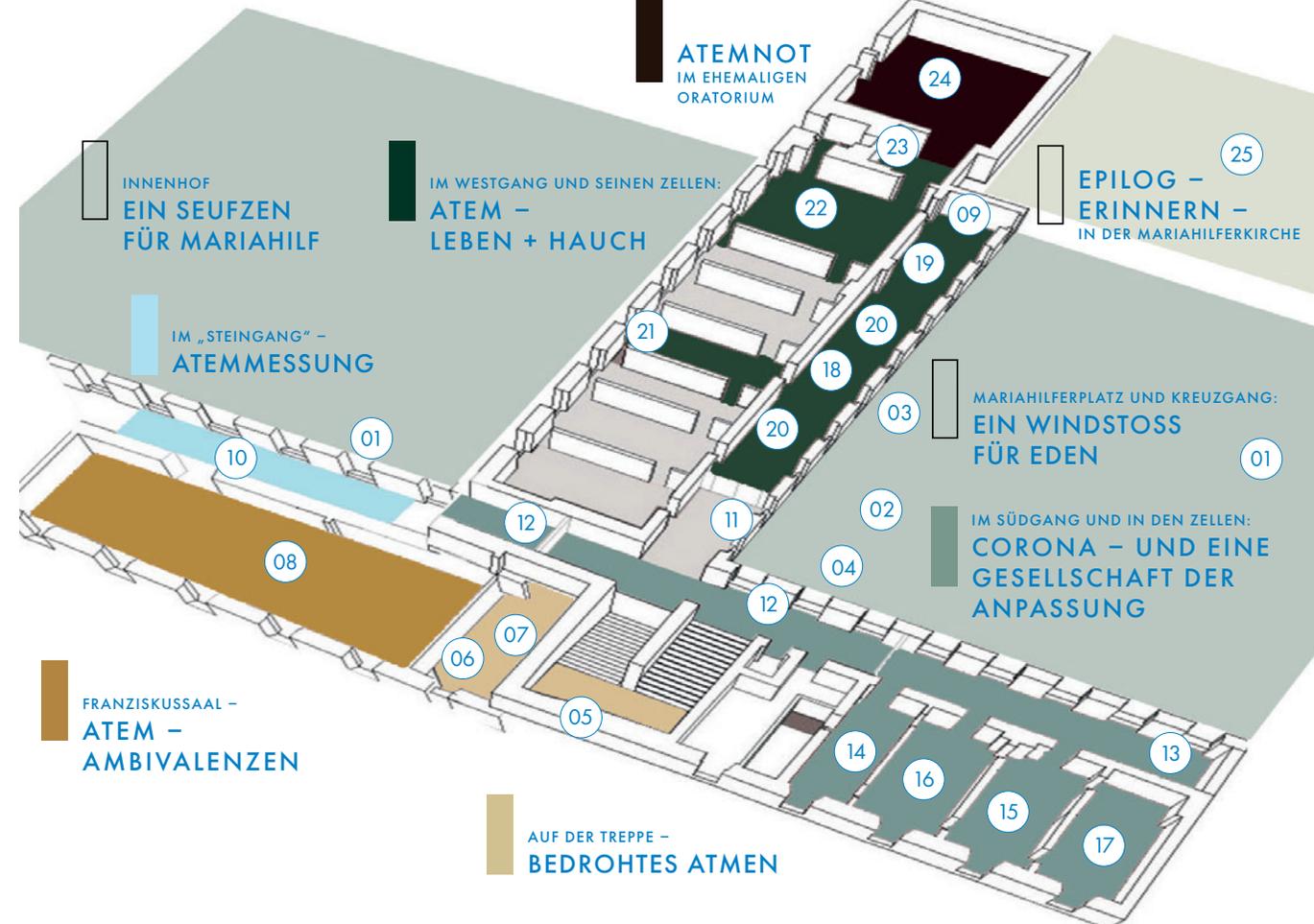


FOTO: J. RAUCHENBERGER



FOTO: KULTUM/A. HOPPER

Mariahilferplatz und Kreuzgang, Innenhof und Treppen, das ehemalige Refektorium, frühere Klosterzellen, das ehemalige Oratorium, die Mariahilferkirche: Historisch schwer atmende Orte des Grazer Minoritenklosters werden zu Räumen, um über Atem nachzudenken. Seufzen und Atemnot, Windstoß und Wolken, Atem und Atemlosigkeit, Atem, Liebe, Leben und Hauch. Letzter Atem und ein Wehen von Trost: So weit spannen sich die Felder auf, mit denen Kunst nach dieser besonderen Zeit der Atemnot und einem ebenso besonderen Jahr der Erneuerung des Minoritenklosters dem Publikum nun entgegen kommt.



- 01 Mit einem leisen Wehen eines weißen Vorhangs aus den alten Fenstern (einer Arbeit von **Nina Schuiki**) beginnt diese Ausstellung am Mariahilferplatz und im zweiten Hof. Im **Kreuzgang** versinkt eine Bank von **Markus Wilfing**. Solange das Gerüst im Innenhof steht, lädt auch noch ein Baustellentransparent von **Christiane Peschek** nach Eden ein, wenn man den QR-Code scannt. Doch nur einmal. Ein Seufzen ist in den Arkaden zu hören. Seufzen, sagt **Daniel Amin Zaman**, ist ein Stoßlüften der Seele. Wir befinden uns in Mariahilf!
- 02 **Auf der Treppe** ist dann schon der Notausgang: Mit einem beengten Atmen (**Agnieszka Kalinowska**) beginnt die Ausstellung, bevor sie begonnen hat. Oder mit der Einladung, „tief Atem zu holen und die Luft in den nächsten Raum zu tragen“ (**Werner Reiterer**). „Was wir geben, was wir nehmen“: Auch daran wird erinnert. Dass es aber eine Erneuerung des Atems, der Luft, auch der sozialen Luft geben muss, zeigt der berühmte Kuss von **Marina Abramovic** und **Ulay**: Am Ende geht ihnen der Sauerstoff aus. Die Schwellen zum **Franziskussaal** bestehen aus einer Girlande aus Stroh. Geister entweichen sonst. Es ist ein Ort der Ruhe und des Aufatmens, den **Liesl Raff** hier gebaut hat. Oder doch nicht? Die Latexriemen und -kleidchen machen ganz andere Felder der Atmung auf. Im **Steingang** sieht man Windmaschinen, die den Windstoß nach außen tragen (**Nina Schuiki**).

- 10 Eine Akustikinstallation **Schuikis** durchmisst den Raum mit den für die Durchquerung notwendigen Schritten. Körperlänge und eigene Atmung werden zum Maß seiner Länge, Breite, Höhe und Volumen.
- 13 Was die Corona-Zeit mit uns als Gesellschaft der Anpassung gemacht hat, wird im **Südgang und in seinen Zellen** verhandelt: im Grunde ist es aber vielmehr auch die Zukunft und die Angst vor der neuen Normalität. **Michael Endlicher** stellt sie als eindrucksvolle Frage im Gang: WHO IS AFRAID OF NEW NORMAL? („Wer hat Angst vor der neuen Normalität?“). Nicht nur schlecht eingepackte Menschen (**Anna Jermolaewa**) sind zu sehen, sondern auch eingepackte Monumente (**Julie Hayward**). Einer mit einer Frauenstimme (**Michael Endlicher**) entschuldigt und distanziert sich in der ersten Zelle eine halbe Stunde lang. Seine Stimme dominiert hier alles. Wohin driften wir eigentlich – als Gesellschaft und in unseren Beziehungen? Eine große Rutsche von **Julie Hayward** – in der dritten Zelle – hat keinen Boden mehr. Ein gerollter Wohnzimmerteppich ist noch ihr Gegengewicht am Boden. In der letzten Zelle lässt **Maria Lassnig** in einem frühen Zeichentrickfilm überhaupt die Stühle tanzen, während sie selbst mit einer Gasmaske sitzt.

- 11 Atem ist Leben: **Im Westgang und seinen Zellen** haucht die junge **VALIE EXPORT** (aus dem Jahre 1970) mit ihrem Atem ihr „Ich liebe dich“ auf die Glasscheibe. **Heribert Friedl** hat in der Zelle alte, sehr alte Kleider längst Verstorbenen gehängt – und lässt deren Seele nach mehr Jahrzehnten geichsam weiteratmen.
- 18 **Daniel Amin Zamans** „Atempause“ lässt umwickelte Seile (deren Inneres in der Fachsprache der Seiler „Seele“ heißt) quasi balancieren. Man hört seinen Atem im rituellen Tun des Umwickelns, das Wochen gebraucht hat. Diese balancierenden Seile werden von zwei Linienzeichnungen **Isabella Kohlhubers** gerahmt. Sie zeichnet diese in unregelmäßigen Abständen – quasi als Vorübung zur Kunst – mit möglichst gleichem Abstand: Diese dehnen sich wie Gradmesser von Erschütterungen seismografisch in den Raum aus. Wie beiläufig erhebt sich daneben eine fliegende Figur, doch bedeckt mit einem Schleier, in die Höhe: „Deus absconditus“ von **Michael Triegel** weist hin auf den verborgenen, (abwesenden?) Gott. Der kniende Büsser davor merkt es nicht. **Christiane Pescheks** Figuren am Ende des Ganges erzählen vom Auflösen – in Zeit, Identität und Geschlecht. Jahrzehntelang hat **Ferdinand Penker** den Atem des Lebens mit rituellen Strichen bewältigt: „I must draw every day“ („Ich muss jeden Tag zeichnen“) war sein Mantra. Seine Bildinstallation ist ein TATAMI, ein Bett, eine Reismatte, auf dem sich das

- sichtbar bewegte Leben, das Lieben, das Sterben ebenso abspielt wie die Meditation. Wo immer man das Leben und seine Zeit sucht – **Heribert Friedl** kondensiert die vielen Bände von Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* auf einen Twitter-Satz zusammen: „In the search of lost time.“ Ist das Erinnerung? Ein Lebensresümee? Oder eben doch „nur“ Verkürzung?
- 24 Den „letzten Atem“ hören wir im ehemaligen **Oratorium**. Dirck Möllmann hat seine Atemnot als Aufnahme seiner Partnerin **Isabella Kohlhuber** am Handy überlassen, nur wenige Tage, bevor er verstarb. Die paar Sekunden der Aufnahme loopt Kohlhuber nun aber ins Unendliche (in die Ewigkeit).
- Nur eine Mauer entfernt ist der Hochaltar vom Oratorium, doch die Besucherinnen und Besucher gehen noch einmal durch die Ausstellung zurück, um schließlich in der **Mariahilferkirche** zwei Mal am Tag eine zehnminütige Komposition von **Heribert Friedl** zu hören. In ihr geht es um Trauer, um Tränen, um den Blasebalg einer Orgel, um Trost mit dem fernen Klang eines Hackbretts.  
*Katrin Bucher Trantow und Johannes Rauchenberger*

DEN ERWEITERTEN EINFÜHRUNGSTEXT SOWIE VIDEOS UND BILDER ZUR AUSSTELLUNG, FINDEN SIE UNTER DIESEM QR-CODE:





CHRISTIANE PESCHEK  
Eden, 2020/2021



ANNA JERMOLAewa  
The Nose (After Gogol), 2021



AGNIESZKA KALINOWSKA  
Emergency Exit, 2005



NINA SCHUIKI  
Store (Windstoß),  
2017/2021



JULIE HAYWARD  
O.T. (Schönbrunn), 2008

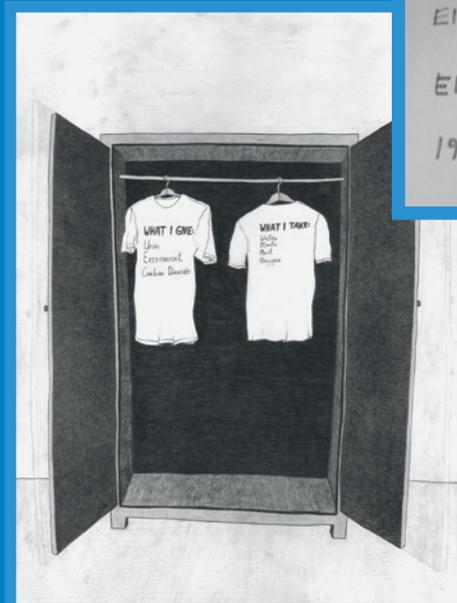
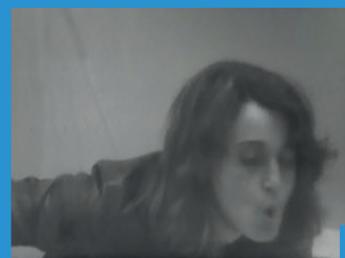


DANIEL AMIN ZAMAN  
Atempause, 2021

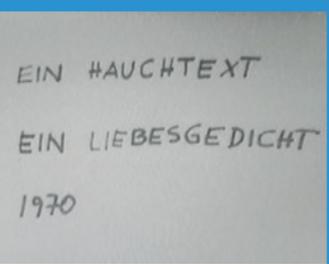


MICHAEL ENDLICHER: Who is afraid of new normal?, 2021

VALIE EXPORT  
Hauchtext: Liebesgedicht, 1970



WERNER REITERER  
Proposal for a t-shirt design,  
(aus der Serie: Die gezeichneten Ausstellungen), 2013



MICHAEL ENDLICHER: Ich möchte Folgendes klarstellen, 2019



MICHAEL TRIEGEL  
Deus Absconditus, 2014



MARINA ABRAMOVIC/ULAY  
Breathing In – Breathing Out, 1997



WERNER REITERER  
Ohne Titel, (aus der Serie:  
Die gezeichneten Ausstellungen), 1997



HERIBERT FRIEDL  
untitled (w&h for e-a), 2021



ISABELLA KOHLHUBER  
o. T. (Linien), 2016



FERDINAND PENKER  
Tatami, 1997



JULIE HAYWARD  
Out of Control, 2021

# DER DOPPELTE GAST

Margret Kreidl und Tom Schulz

## G bedeutet G.

### LESUNG

Freitag, 24. September 2021, 19.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/I, Graz

EINTRITT: Pay as you wish

EINFÜHRUNG: Barbara RAUCHENBERGER

In **Margret Kreidls** neuem Buch „Schlüssel zum Offenen“ gehören Spiel und Regel zusammen. Sie macht das Wort G-E-D-I-C-H-T zur Stirnseite für ihre siebenzeiligen Gedichte. Diese strengen Gebilde begeistern und ernüchtern zugleich, vor allem aber zeigen Margret Kreidls 107 LEISTENGEDICHTE wie schöpferisch und ergiebig Selbstbeschränkung für die Gegenwart sein könnte.

Wach und von poetischer Schärfe zeigt sich der Gedichtband „Reisewarnung für Länder Meere Eisberge“ von **Tom Schulz**. Wohin er schreibend auch aufbricht, nach Medellín oder Venedig, in die Beinhäuser von São João oder zu den Plantagen von Tazacorte, ob in Strophen, in Prosa, oder in Kurzform: Es geht ihm darum, ein Bewusstsein zu schaffen für die zerbrechliche Schönheit und die Gefährdung der Welt.

## WILL MIR DIE WORTE NOCH LEISTEN

Zum Gedichtband „Schlüssel zum Offenen“  
von Margret Kreidl

Ich schlage Margret Kreidls neuen Gedichtband „Schlüssel zum Offenen“ auf, beginne zu lesen, indem ich nach einer Zeile suche, die auf offenem Grund liegt und stehe plötzlich mitten in einem Gedicht. So erscheint das Gedicht als Gedicht und so weiter. Das Gedicht hat sich nach allen Regeln der Kunst in Schale geworfen. Die Schale besteht, besteht aus sieben Buchstaben und sieben ergibt ein ganzes Gebilde: G – E – D – I – C – H – T!

Das Gedicht ist also in Schale. Ist ein Entwurf und Heidegger sagt: Wir seien Geworfene und die unergründliche Natur des Daseins sei geworfen. Warum fällt mir SO Heidegger ein und nicht etwa der Speerwurf einer Muse, der im Augenblick des Werfens als Ruf aufblitzt? Warum es so und nicht anders zu versuchen? Nach allen Regeln der Kunst!

Aber wer ruft hier wen? Wer stellt hier die Regel auf? Wer schreibt hier DAS Gedicht? Die Autorin, Margret Kreidl? Oder vielmehr die Regel selbst? Die Regel, die sich erklärt und dann stillhält und im Moment der Umsetzung, der Verwirklichung, verschwindet, verblasst. Und diese Grenze, also der Ort des Verfahrens, die harte Arbeit, das Ausmisten, das Suchen und Finden der Schreibenden erscheint plötzlich als Wunder. Das Wunder heißt LEISTE(N). Eine Kreidl also zerbricht sich den Kopf und etwas entsteht. Die Leiste (der Tischler sagt Blende) bietet eine mögliche Ansicht, aber sie blendet nicht. Das Gedicht, das wie hier aus sieben Zeilen besteht, mit den immer gleichen Anfangsbuchstaben, bietet uns die Stirn, als wären diese Gedichte aus Stirnstoff gewebt. Und doch: Das Gedicht bietet uns zwar die Stirn zur Ansicht und steht dennoch den Leisten näher als dem Kopf. Wie ist das möglich? Wenn es beim Lesen und Hören noch knackt im Gebälk, die tektonischen Platten der Gedanken sich reiben, der Kopf glüht, die Zunge springt, die Bilder sprudeln. (Beim Lesen riss es mich oft lautstark in die Höhe. Diese Gedichte lösen mitunter ein Fontänenlachen aus!)

Und diese Gedichte machen sich geradewegs auf. Sie haben 7 Zeilen, also 7 Leben. Sind sie ein Kater? Eine Katze? Manche erinnern an Löwen, wie das Gedicht auf Seite 56 (IN DIESEM GEDICHT

FÄLLT AUCH DER NAME TOM SCHULZ), manche an ein Körbchen, wie das Gedicht auf Seite 48, manche wiederum an eine Schale frische Milch, wie das Gedicht auf Seite 11. Nie aber sind diese Gedichte Raubkopien, Hausmärchen oder Fettschöpfer. *Gedichte sind Gebilde, keine Bilder*, schreibt Margret Kreidl und das Gebilde ist einmalig. Ich rechne laut auch mit den Worten: 1 x 7 ist 7. Aber das weiß ich, weil es immer unterm Strich so ist, also wenn der Leser nur diese Gedichte anblickt und diese Zahlen in den Mund nimmt, leuchten einem diese Zeilen ein. Diese Gedichte entspringen DER REGEL. Und die paradoxe Öffnung, die dabei aufblitzt, heißt Freiheit. Diese Gedichte bieten uns also die Stirn. Sie können nicht anders, als verlässlich der Welt, dem



MARGRET KREIDL  
FOTO: LUCAS CEJPEK

Sichtbaren, dem Vernehmbaren ihre Stirn bieten. Und sie erscheinen SO nachvollziehbar, dass sie aus diesem Grund etwas wirklich Tröstliches haben. Ich kann dabei ohne Furcht Freiheit und Trost zusammensehen: ein, ich gebe zu, etwas unorthodoxes Paar – aber sie haben sich gefunden. Und Margret Kreidls Gedichte gehen nicht IM DICHTEN unter, sie gehen vorzugsweise IM FREIEN auf. Und das ist der SPALT, durch den die Freiheit fädelt und besticht. Ich meine SIE überzeugen sinnlich, pffiffig, zwinkernd, winkend. Und

dennoch, also SIE bleiben einer logischen Kontur ausgesetzt und bleiben doch gleichzeitig auch ein Rätsel, in dem sie wie siebenarmige Leuchter dastehen, mitten in der Gesellschaft. Das Gedicht leuchtet. Es strahlt. Wohin das führt: INS WEITE, INS OFFENE, INS LEICHTE, INS FLÜSSIGE. Das ist wohl auch der Grund, dass es kein Geheimnis ist, dass Poesie mittels Begrifflichkeiten nicht gänzlich auflösbar ist. Der Schlüssel des Verstehens ist eine Form von kognitivem Fühlen, eine Symbiose aus Verstand und Empfindung, die auf ein Gedicht trifft bzw. auf die ein Gedicht trifft. Das Kreidl-Gedicht ist der Schlüssel zum Kreidl-Gedicht. Ich stelle mir eine Tür vor und sieben Schlüssel zum Offenen.

Barbara Rauchenberger

## Wessen Schlüssel bist du?

Zum Gedichtband „Reisewarnung für Länder Meere Eisberge“ von Tom Schulz

Der deutsche Lyriker Tom Schulz ist ein Passagier zwischen den Paradiesen. Greift auch er auf einen Schlüssel zurück, oder gar auf einen ganzen Schlüsselbund? Oder verfügt er möglicherweise über einen Zentralschlüssel? Oder steht ihm das Paradies offen? Ich meine, sind die Grenzen zum Paradies hin nicht fließend? Und ist der Schlüssel zu den Paradiesen nicht vielmehr das Sehen? Voraussehen heißt schreiben, sagt Paul Valéry. Ist also der Schlüssel zu den Paradiesen, zwischen denen Tom Schulz in seinem letzten Lyrikband „Reisewarnung für Länder Meere Eisberge“ unterwegs ist, nicht vielmehr Gratwanderung zwischen stummen Ozeanen und Ländern, verheerend wie Eintrittswunden? Der Reisende sieht sich „mit Wirklichkeiten konfrontiert, die Momente der lyrischen Verdichtung immer rarer und kostbarer erscheinen lassen, dafür umso mehr politischen und ökologischen Zündstoff liefern“ lese ich in einer Empfehlung. Auf Seite 10 in seinem Buch lese ich dann: *wir verlieren das Paradies*. Weder Adam noch Eva sind hier anzutreffen. Ein Hotelpage empfängt ihn: *Wir alle gehen auf Händen durch die Zeit/unser Hände werden immer zärtlicher und älter*. Und anders als der französische Schriftsteller Francis



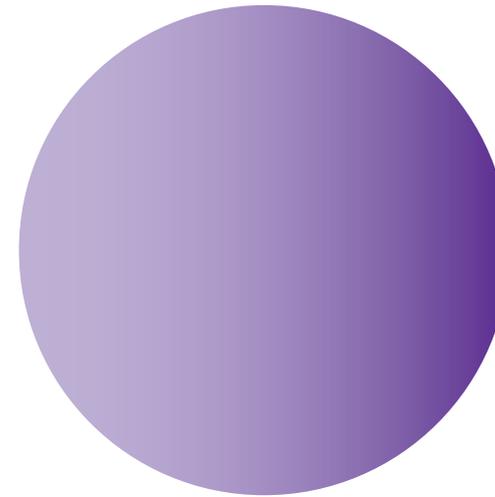
TOM SCHULZ  
FOTO: DANIEL HENGST

Ponge, der meinte: „Der Dichter ist ein ehemaliger Denker, der zum Arbeiter geworden ist“, legt Tom Schulz seinem Pagen folgendes in den Mund: *Die Dichter sind zusammengenähte Ballen, (...), in allen Sprachen, in Lumpen und Leinen gehüllt, (...)*.

Ich gehe davon aus, dass auch Adam und Eva dieses Hotel kannten. Die Erkenntnis ist weder gut noch böse, sie ist bitter: *Wir sind Blüte, sind Frucht, wir sind Aas* heißt es am Ende dieses ersten Kapitels „Ich bin ein Passagier...“. Andere Kapitel heißen „Schwarze Ampel“ oder „Heideggers Himbeeren“. Insgesamt sind es elf Kapitel, die die lyrische Motivation erkennbar machen: Tom Schulz, der als aufmerksamer Beobachter nicht nur das eigene Land, sondern auch fremde Länder, Kulturen und Gesellschaften erkundet und die Dinge, die sich ihm dabei zeigen, in seinen Gedichten Mosaikstein für Mosaikstein zusammenfügt, will ein Gesamtbild von Gegenwart entstehen lassen, eines, das uns alle erreicht. Keiner kann hier mehr so einfach sinnlos durchreisen. Diese Gedichte dringen tief in die Verästelungen der globalisierten Welt vor. Die Sprache ist klar, sie kommt ohne agitatorische Appelle aus und verstrickt sich nicht in sang- und klangreiche Verse. Dieser Sprachschlüssel sperrt auf: Geist, Intuition, Instinkt und Erfahrung. Tom Schulz hat ihn für uns hinterlegt im Spiegel der eigenen Existenz.

Barbara Rauchenberger

## DER DOPPELTE GAST



Ulrich Koch und Thomas Kunst

## LEICHTER REHFALL

### LESUNG

Freitag, 8. Oktober 2021, 19.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: Pay as you wish

EINFÜHRUNG: Barbara RAUCHENBERGER

*Wie soll es weitergehen, jetzt, wo ich lebe*, heißt es in einem Vers, der **Ulrich Kochs** zehntem Gedichtband „Dies ist nur ein Auszug aus einem viel kürzeren Text“ entnommen ist, einem Band, der von der Darmstädter Jury zum Buch des Monats September 2021 gewählt wurde. Diese Gedichte aus dem Flachland des Lebens sind sowohl Daseinsfeier als auch Sprachartistik, und zugleich untergraben sie auf zärtliche Weise beides: *Zu meiner Wiedergeburt trage ich schwarz*.

Die Gedichte von **Thomas Kunst** gehören zu den virtuosesten und fantastischsten, die sich kaum einfügen lassen in die zeitgenössische Lyriklandschaft. Weil sie ganz bei sich sind. Und weil sie glücklicherweise alles vermissen lassen, wonach „profane Epiphaniker“ lechzen. Eine einfache Probebohrung aus dem Band „Kolonien und Manschettenknöpfe“ ist Beweis genug: *Wenn wir nicht wußten, ob wir schon tot waren, gingen wir Früchte kaufen, immer nur Äpfel, Aprikosen und Früchte*.

## EINE WOLKE TRAT AUF MICH!

Zum Gedichtband „Dies ist nur der Auszug aus einem viel kürzeren Text“ von Ulrich Koch

Zwischen Nacht und Tag, *odi et amo*, heißt es an einer Stelle in diesem neuen Gedichtband von Ulrich Koch. Und an einer anderen (aus demselben Gedicht, das den Titel SELFIE trägt): *Seit je gegen das Nichtschreiben angeschrieben* (...) und ich will fragen: Ist es denn gelungen? Aber die Frage findet kaum Platz zwischen Tag und Nacht und seit je! Also hake ich sprichwörtlich im 85. Catull-Gedicht ein, dem so bekannten Liebesgedicht aus der Antike, das aus der geringsten Anzahl von Versen besteht, die überhaupt möglich ist (damit ein Gedicht ein Gedicht und nicht doch ein Epigramm ist): aus einem einzigen Distichon. Es lautet: *Odi et amo. Quare id faciam, fortasse requiris. nescio, sed fieri sentio et excrucior.* (Ich hasse und liebe. Wieso ich das tue, fragst du vielleicht. Ich weiß es nicht. Ich spüre bloß, es ist da – und es quält mich furchtbar.) Auf dieses Wort also, auf *excrucior*, läuft das ganze Gedicht zu, und zwar, wie mir scheint, weil es das Ende vom Anfang, wie wohl auch der Anfang vom Ende ist: Der Anfang aber lautet hier: *Odi et amo!* Und dieses Bekenntnis ist so rätselhaft, so erstaunlich, dass es nach einer Erwiderung bedarf. Und diese Erwiderung lautet *excrucior*. Der Schleier aber, der auf diesem Catull-Gedicht liegt, ist aus einem rhythmischen, fein durchwirkten Stoff gewebt: *odi et amo* und *excrucior* stimmen metrisch überein.

Wenn einmal DAS SO und NICHT ANDERS entdeckt erscheint, ergibt sich nach diesem *Ich weiß es nicht. Ich spüre bloß, es ist da* (...) unweigerlich die Konsequenz der PEIN. Dieses unglaubliche Catull-Gedicht ist also nicht nur Analyse, es enthält ein Geschehen, ja es IST dieses Geschehen selbst und auch die GLAUBWÜRDIGKEIT dieses Geschehens, welche bei jedem neuen Lesen wieder frisch dasteht, beruhend auf der unausweichlichen Architektur seines Aufbaus. Unter dieser ARCHITEKTONIK, dieser „Mutter aller Künste“, meine ich auch Ulrich Koch hocken zu sehen. Alle diese Gedichte im Band „Dies ist nur der Auszug

aus einem viel kürzeren Text“ beantworten in immer neuen Anläufen diese Fragen: Wieso ich das tue? Warum und Wo und Wie, aber auch Wann, aber auch WIESO NICHT? Dass Ulrich Kochs lyrisches Ich ein Ich ist, das „Ich hasse und liebe“, bekennt und ebenso erkennt, wie einsam es ist. Eine Notiz lautet: *Einsamkeit: Die erste Person Singular ist in der Mehrzahl.* Kochs Gedichte überzeugen vor allem kraft ihrer Sprachbilder, die hier die SAITEN der Metrik zum Leuchten bringen – ja, Klang ist Licht, Rhythmus ist Kraft. Die Sprache ist eine Möglichkeit zu existieren. Die Möglichkeit aber ist ein Bild. Und es gelingt Ulrich Koch, die Sprache selbst zu bebildern; ich meine, nicht die Sprache spricht hier in Bildern, sondern hier ist einer, der die Sprache bildet. Etwas also geschieht, was auf unglaublich schöne Art und Weise den Alltag, das Hinterland mit den Eisenbahnübergängen, die Fahrradständer, so auch uns – also wir die Ermüdungsbrüche der Gegenwart „mustert“. Man müsste Ulrich Koch also nicht fragen, was zuerst DA war: die Henne oder das Ei. Man sollte ihn fragen: Was war zuerst DA: Das Ei oder die Zeit? *Schreib ein Wort, so was wie schade. / Schreib es, niemand liest es. / Schließ die Augen. Atme. / Hier ist es! Endlich! Genieß es! / Die Null. Dein Ei, in dem du brütet* (...). Diese Gedichte beflügeln auf eigentümliche Weise und

sie beflügeln außergewöhnlich. Immer wieder fallen Bilder wie: *Das Innere einer Amsel, / die das Lied zu Ende raucht / bis zum Filter ihres Schnabels.* Es ist, als würde er den einfachen, den allereinfachsten Dingen ein Licht an den Kopf werfen, ihnen gar einen Narren in die Arme legen, sie preisen, als könne er ihnen mit ganzem Herzen etwas vergelten. In Kurzform (Titel eines Gedichts) vielleicht: *Kahlgeshoren auf die Welt / gekommen, Wasser in den Ohren, / als hätte ich schon vorher Bach gehört* (...). Nicht auszumalen, wie ich aussehen würde, wenn ich schon vorher Schubert oder Mozart gehört hätte ... Wie dankbar ich Ulrich Koch für DIESE, SEINE GEDICHTE bin!

Barbara Rauchenberger



ULRICH KOCH  
FOTO: ANTONIA KOCH

## JA SO SPRACH ER UND SCHNITT EIN STÜCK VON DEN GITARREN WEG

Zum Gedichtband „Kolonien und Manschettenknöpfe“ von Thomas Kunst

Von einem Gedichtband geht in dem Moment ein Schimmer aus, wenn mich der Titel auf das Hefigste irritiert. Hier etwa hatte ich es mit Kolonien und Manschettenknöpfen zu tun: Als Kind hatte ich diese kleinen, meist goldenen Dinger in Verdacht, dass sie Überbleibsel eines fernen Schatzes waren. (Heute erinnern sie mich an Hörgeräte, an die Schwerhörigkeit weißer, steifer Hemden.) Beim Wort „Kolonie“ sitze ich bis heute einer akustischen Täuschung auf und halte es für einen Land im Bauchraum.

Dieser Gedichtbandtitel versprach also vom ersten Augenblick an nüchternes Metapherngeflimmer zwischen beruhigter Normalsprache und zärtlichen Obertönen. Um diesen Thomas Kunst, ich gebe zu, schlich ich seit Jahren, was ja an sich völlig unmöglich ist, denn es ist schwer, in der Nähe eines Wirbels Fuß zu fassen und wenn es denn doch gelänge, dann wohl nur in großer Entfernung zu diesem. Aber ich hatte zumindest einen Blick geworfen auf diesen Babelbold, diesen Rumpelprinzen, diesen Karussellheiligen, diesen Fährmann, der noch Handtücher verteilt an die Toten, ich meine, der willig erscheint, die Milchmädchenrechnung zu übernehmen, etwa wenn er schreibt: *Die Dunkelheit unserer Sprache vor dem Milcheinschuß.*

Thomas Kunst dichtet, dennoch dichtet einer wie er nicht ab und er kopiert nicht, ein bisschen von allem gibt es bei ihm nicht. Er ist in seinen Langgedichten und Sonetten eine Naturgewalt, ja eine Klasse für sich sind diese Sonette, die dem ganzen Gedichtband gleichsam einen Rhythmus geben. Wer sich mit Sonetten bei keinem Reim quält, sondern mit ihnen tanzt, der kann nicht nur improvisieren, der beherrscht auch die Form. „Kolonien und Manschettenknöpfe“ ist sein zehnter Gedichtband. Wie ein solcher Sprachberserker allerdings bis heute es schafft, unter den Schemeln des literarischen Salonbetriebs sein Ausgedinge zu finden, bleibt ein Betriebsgeheimnis. Es ver-

wundert daher nicht, dass Thomas Kunst in diesem Band auch solche ironischen Verse schreibt: *WER JETZT NICHT STIRBT, BEHINDERT BESTENLISTEN. / Familien, Türme, Tote, DDR. / Verkürzt gesagt, ein Plot muß ungefähr / Performencetauglich sein für Visagisten.* Bereits ein äußerst sparsames Blättern genügt und man begegnet einem Schmetterling im Wolfspelz, oder aber man ruht in Orpheus' Armen wie ein Stein. Ein Dichter, völlig offen für die Welt, hochsensibel, wie hochpolitisch: *VÖLKERWANDERUNG BESCHÄMENDER REGIERUNGEN, (...)* oder *BEGLEITFAHRZEUGE, STAUB IN GANZEN SÄTZEN, (...)* lässt die Reptilien singen. Oder aber er ruft zu einer Fingerwäsche: (...), *ich bin für die Wiedererkennung von Rudimenten / Auf einem abgewaschenen Kontinent, das wechselseitige Baden der / Oberen Fingergelenke, die Konferenz der / Jahrhunderte, Starrsinn und / Bauchseite, Rest und / Geschichte.* Gästelisten werden ebenso erstellt mit Namen von Lebewesen, die erst nachträglich auf diese Liste gekommen sind, wie *unser kleiner Trompeter, komische Vögel, auffällig wenige Begleitpersonen, Jahrtausende Weggeschmolzenen Schnees ebenso wie Zypressen mit Würmern an den Füßen.*

Es leben Tom Knopf, der Wundbrand und die Heilung, die Gitarre und die Kunst-Kolonie für Aussätzige, ich meine damit, sie steht wohl all jenen herzlich offen, die diesen Novalis-Satz unterschreiben würden: „Jede Krankheit ist ein musikalisches Problem“. Wer jetzt nicht liest, den überfährt die Lok!

Barbara Rauchenberger



THOMAS KUNST  
FOTO: FRANZISKA RECK

# Ursula Krechel und Daniela Danz hab keine Angst, ich zittre ja

## LESUNG

Freitag, 22. Oktober 2021, 19.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: Pay as you wish

EINFÜHRUNG: Barbara RAUCHENBERGER

## WER SPRICHT, WER SCHREIBT?

### Zum Gedichtband „Beileibe und Zumute“ von Ursula Krechel

Der Denkende kommt zu spät, wenn er sagt: Ich denke/dachte ich, oder das Denken hat ihm einen Streich gespielt (...). Das ist kein Satz, der sagt: „Zieh deinen Kopf ein“. Das ist kein Urteil, sondern ein Bekenntnis, eine Zugabe, ein überzeugender Einwand. Die Geburt der Sprache ist, wie das Hervorbringen eines Fohlens: Zunge, die leckt – dass etwas geschieht. Wenn aus Verstand Verständnis wird und Können Stolpern heißt. Wer käme hier nicht zu spät. Und ich frage mich: Ist Ursula Krechels Sprache nicht unentwegt zu spät und deshalb pünktlich, ja genau am Punkt, eben weil sie schreibt: Siehe: Die Sprache balanciert auf hochgespanntem Seil, stürzt ab/wenn sie herunterblickt auf den Gegenstand, über den sie spricht? Der Punkt der Sprache sind die Arme der Dinge und ich denke mir die Arme der Dinge offen. Und am Seil, dort oben, gibt es kein Zu-spät-Sein, dort oben ist das Spät-Sein zu Hause. Ursula Krechels Sprache ist selbst wie ein Seil und das Seil ist ja keines, das vom Himmel fällt. Und ein Seil ist zumeist dicker als eine Leine und dünner als ein Tau, ist wörtlich eigentlich das, was verbindet. Ich meine, es verbindet, also es kümmert sich um das Einzelne, aber es verbindet auch einen mit einer und vielen. Diese Sprache ist immer hochaktuell, eben wie dieses hochgespannte Seil. Vielleicht wie eine Gerade, also mit offenem Anfang und offenem Ende. Und der Balanceakt, das Schreiben, kommt und geht vor dem Fall und nach dem Fall kommt das abermalige Aufschreiben. Oder wie es im letzten Text dieses Gedichtbandes heißt: Die Sprache ist



URSULA KRECHEL  
FOTO: GEZETT

eine Mulde, Wasser sammelt sich in ihr, Worte brüten. Sie ist kein Tunnel, der von hier nach dort führt.

Diese Sprache stellt sich, ich meine, Ursula Krechel stellt sich der bedrängenden Wirklichkeit, dem eigenen Ich. Sie schneidet ein Seil in die Luft und bewegt sich, grenzt an Grenzen, ich meine, sie findet einen bleibenden Rhythmus, ein Paradoxon, wie ein Versprechen: Beinahe also ein Wunder! Dieser Gedichtband versammelt 62 Gedichte, darunter zwei große Zyklen mit jeweils mehr als zehn Gedichten, die alle dicht verfugt und verzahnt sind, lang – aber auch kurzzeilig, stets Gedanke und Laut miteinander verwebend. Diese Sprache arbeitet, bis es dicht wird und spürbar und einleuchtend zugleich, bis die Geister, Gespenster, Stimmen, Blasen und Tränen der Gegenwart sich zeigen, weil: Erkenntnis ist nach wie vor möglich, auch wenn es an anderer Stelle heißt: genau genommen wissen wir wenig/oder nur was zum einen Ohr reingeht/und durch die Dunst-abzugshaube raus.

Und daher weht er, dieser Krechel-sche Trost, der die Sprache stürmt und den Lesenden anhaut, wenn dieser nur bereit ist, mit dem Finger Zeile für Zeile zu lesen. Krechels Ton ist innen hell und außen genau. Der Schalk sitzt im Nacken der Wirklichkeit. Der Schalk ist ein Seiltänzer und irgendwie scheint er darüber der Heilfrohe zu sein, einer kleinen Bärin nicht unähnlich. Jedenfalls ist es ein denkbar großes Wunder, wie weit sie sich entfernt hat von all den Tanzbären unter dem Himmels-Zelt.

Barbara Rauchenberger

Der neue Gedichtband „Beileibe und Zumute“ der vielfach ausgezeichneten Autorin Ursula Krechel erprobt den Gang übers Seil und vermeidet dennoch jegliche Haltung, die ein Glücken garantieren könnte. Es sind Kunststücke mit offenem Ausgang und offenem Ende, gleichermaßen kühn wie klug, voller Wagemut und Spielfreude. Sie zeigen Zeile für Zeile die Meisterschaft einer großen Autorin.

Wenn zeitgenössische Lyrik eine Dringlichkeit hat, dann in den Versen von Daniela Danz, die sie in ihrem letzten Gedichtband „Wildniß“ versammelt hat. Das Brachland als Gemeinschaftsraum, die Wildnis als Spiegel: Stets greifen ihre fulminanten Gedichte, formbewusst und voll Entdeckerfreude, weit aus und führen doch immer auch ins innerste Fühlen zurück.

## SCHNEIEN BIS DIE WELT VORBEI IST

### Zum Gedichtband „Wildniß“ von Daniela Danz

Wir haben noch einen Vorrat an Wildnis. Ich meine, wir stehen noch unter wachsendem Verdacht. Die natürlichste Beute der Welt, nenne sie Wildnis. Hier das Irrsal der Gegenwart, diese Wildnis, die die deutsche Lyrikerin Daniela Danz mit „ß“ schreibt (So steht es am Cover ihres Buches!). Gewagt ist das natürlich, auch eigensinnig, das so zu schreiben, aber sie holt damit eine Schreibweise, wie sie im späten 18., frühen 19. Jahrhundert verwendet wurde, mit ins Boot, und damit Hölderlin, der sich vor allem in seinen späten Gedichten gegen diese, seine Wildniß (Nahe am Wort Biss gebaut!) absichern musste. Er versuchte zu überwinden, was für ihn Bedrohung war in einer Zeit, in der das Paradies und die Wildnis noch ein Bild und eine Verheißung waren. Daher dieser Hölderlingrund, aus dem viele dieser Gedichte emporragen, wie Grüntürme an einem Wasserfall oder entlang einer künstlichen Treppe. Und dennoch steht das Wort Wildnis im Inneren des Buches stets richtig geschrieben, wenn es heißt: KOMM WILDNIS IN UNSERE HÄUSER/zerbrich die Fenster komm/mit deinen Wurzeln und Würmern (...). Oder an einer anderen Stelle, wenn die Dichterin von der Wildnis der Rede spricht: (...) die Rede verirrt sich irrt umher/sie redet in Strömen (...). Ein ganzes Kapitel mit über zehn Gedichten widmet sie der sprechenden Wildnis, in deren wuchernden Strudel auch diese, unsere Krise gerät: die Wildnis der Pause (LOCKDOWN!)

oder aber sie besingt den Punkt, der die Welt aus den Angeln hebt, dort, wo einer sich selbst vorausging und nun dem eigenen Rücken nachgeht, dort, wo einer fortgeht in das Innere einer Not. Hier also wird der Punkt zur Notwendigkeit und die Not zum springenden Punkt.

Ich erschrecke darüber, wie diese Dichterin wagt zu denken, mit welchen Umwandlungen sie es aufnimmt, wie sie, was ohnehin bereits eine glasklare Katastrophe ist, diese weiterwendet. Diese Gedichte wagen eine doppelte Wende, manchmal wird daraus beinahe ein Wiegen, ein Ein- und Ausatmen, Einsicht und Begehren, nie aber „a gmahde Wiesn“. Ich frage mich also, singt diese Dichterin, wenn sie schreibt, weiß sie Bescheid? Verfügt sie gar über eine andere Medizin? Über eine, die auch Inger Christensen zu Verfügung stand: „eine sprache/die erzählt/daß der körper/die toten/erwecken kann/wie/eine sprache/die erzählt/daß liebkosungen/die toten/erwecken können (...)“. Bei Daniela Danz



DANIELA DANZ  
FOTO: PRIVAT

klingen die Gebrechen: (...) du setzt die Nacht auf und welches Gras fällt dir in die Stirn/ (...) du hast die Stunden ausgezogen und wieder/angezogen und in die Maschine gesteckt/man kann sie getrost noch einmal nehmen:/ein kleiner Vorrat fast nicht benutzter Tage. Ich bin selten auf einen Gedichtband gestoßen, der in dieser Art und Weise unentwegt schlüssig war.

Barbara Rauchenberger

\* \* \* \* \*

# LITERATUR HOTEL

Das Veranstaltungsformat LITERATUR HOTEL lädt Reisende mit literarischem Handgepäck ein, einen Abend in den Räumlichkeiten des KULTUMs zu verbringen. Die ersten Reisenden werden am 1. Oktober **Christian Thanhäuser** und **Andreas Unterweger** sein, die einen Abend mit **Laure Gauthier** und **Emily Artmann** gestalten.

## Laure Gauthier und Emily Artmann

# AUS FISCHHAUT, AUS STEIN.

Freitag, 1. Oktober 2021, 19.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: Pay as you wish

EINFÜHRUNG und MODERATION:

Christian THANHÄUSER und Andreas UNTERWEGER

Am 1. Oktober präsentiert das KULTUM in der Reihe LITERATUR HOTEL zwei Neuerscheinungen des oberösterreichischen Verlags Edition Thanhäuser, die auf den ersten Blick wenig, auf den zweiten umso mehr gemeinsam haben.

So versammelt „in einem mantel aus fischhaut“, der erste Gedichtband der Wiener Cutterin und Filmemacherin Emily Artmann, an die 130 meist kurze Gedichte. „kaspar aus stein“, das erste ins Deutsche übersetzte Buch der Pariser Autorin und Germanistin Laure Gauthier, stellt hingegen eine in sich geschlossene „poetische Erzählung“ dar. Ein weiterer Unterschied: Gauthiers Arbeit kreist um eine einzige Figur, Kaspar Hauser, während sich Artmanns Gedicht für Gedicht einer anderen Persönlichkeit widmet, von Meister Eckhart bis Madonna Luigina. Andererseits handelt es sich bei beiden Büchern um Spielarten des literarischen Porträts. Auch wurzeln sie gleichermaßen in akribischer Recherche. Und bei wiederholter Lektüre entpuppt sich Gauthiers Einzelporträt als Wirbel verschiedener Stimmen, während Artmanns Gruppenporträt in seiner homogenen Tonalität zunehmend an ein durchgehendes langes Gedicht erinnert. Die auffälligste Gemeinsamkeit

der beiden wunderschön gestalteten Bücher sind freilich die Illustrationen des Künstler-Verlegers Christian Thanhäuser. Diese stammen unverkennbar aus einer Hand, obwohl sie höchst unterschiedlich ausfallen. Während die „kaspar aus stein“ begleitenden Holzschnitte, ausgehend von einem ersten, gesichtslosen Bruststück, in immer tiefgründigere Details zu drängen scheinen (bevor sich der Kreis in einem Bruststück mit Gesicht wieder schließt), atmen die Kopf- und Schulterstücke aus in einem „in einem mantel aus fischhaut“ eine gewisse Leichtigkeit – kein Wunder, sind sie doch mit feinen Strichen auf die Rückseiten alter Briefmarken gezeichnet.

### Stimme(n) des Findlings

Laure Gauthiers „kaspar de pierre“ erschien 2017 – als drittes ihrer mittlerweile fünf Bücher. Sie habe „Kaspar Hauser, dem nach 17 Jahren Gefangenschaft, 1828 vor den Toren Nürnbergs rätselhaft aufgetauchten Findling, eine Stimme“ verleihen wollen, meint die Autorin. In ihrem Buch wendet sich die 1972 in Courbevoie geborene Dichterin gegen Auswüchse des Kaspar-Hauser-Mythos, in denen sie Merkmale der



LAURE GAUTHIER  
FOTO: FRANCK FERVILLE



EMILY ARTMANN  
FOTO: ELLIS MARIE ARTMANN

„spätmodernen Gesellschaft“ wie „den Hunger nach Schlagzeilen“ oder „die Faszination vor dem Missbrauch“ vorweggenommen sieht. Anders als in den meisten Darstellungen wird die Hauptfigur weder als kognitiv eingeschränkt noch als Projektion für Poeten dargestellt, sondern als „normales“, aber misshandeltes Kind.

Zudem unternimmt der Text, eine hypnotisierende Abfolge von Vers- und Prosa-Passagen, den paradoxalen Versuch, das sprachliche Porträt der Sprach- und Subjektlosigkeit seiner Hauptfigur abzubilden. In den Ich-Sätzen kaspars finden sich statt des grammatikalischen Subjekts Leerstellen, und wenn sich der Sprecher doch zu einem Wort für sich durchringt, so artikuliert er Störklänge wie „erch“ statt „ich“. Damit wird (kaspars) Spracherwerb, sprich: Sozialisierung und Konditionierung, nicht zuletzt in der Beschaffenheit der Sprache, in der davon berichtet wird, abgebildet.

Laure Gauthiers wortsezierende Sprachskepsis, ihre Abneigung gegen verbale Vorfabrikate und ihre Suche nach unverbrauchten Formulierungen machen klar, dass einige ihrer Vorbilder in der deutschsprachigen, v. a. österreichischen Literatur zu finden sind.

Neben Elfriede Jelinek, mit deren Werk sich Gauthier auch wissenschaftlich auseinandergesetzt hat, drängt sich der Gedanke an Peter Handkes Frühwerk auf, etwa das Drama „kaspar“, das Wittgensteins Sprachphilosophie systematisch durchexerziert. Auf sprachlich-stilistischer Ebene lässt sich Friederike Mayröcker als Bezugspunkt ausmachen – und auch Österreichs Jahrhundertdichter H.C. Artmann mag Pate gestanden sein.

### Schillern der Schuppen

Desse 1975 in Salzburg geborene Tochter Emily war bislang im Medium Film zu Hause – man denke nur an ihre Doku „Der Wackelatlas – Sammeln und Jagen mit H.C. Artmann“ (2001). In ihrem literarischen Debüt versammelt die Wienerin kurze lyrische Porträts von Persönlichkeiten aus der Kulturgeschichte, die formal einem klaren Konzept folgen: Der Titel setzt sich jeweils aus

Namen und Lebensdaten zusammen, also etwa „Meister Eckhart / 1260-1326“. Die Titelfigur wird im Gedicht vom lyrischen Ich mit „du“ angesprochen. Auswahl und Reihenfolge vermengen, einer Art Traumlogik folgend, Hoch- und Trivialkultur, Gegenwart und Historisches: der Apatschenhäuptling Geronimo steht neben Nikolaus von Mira, Neil Young neben der romantischen Schriftstellerin Sophie Mereau. „Sympathisch“ mussten ihr die Figuren sein, so die Autorin, außerdem habe sie auf ein ausgewogenes Geschlechterverhältnis geachtet.

Obwohl es Artmann versteht, ihre Held\*innen durch Zitate und konkrete biografische Elemente plastisch hervortreten zu lassen, gewinnt man ab und an den Eindruck, nicht sie allein würden angesprochen. Die Gestalten scheinen zu verschwimmen, stellenweise ist man verführt, dahinter dem lyrischen Ich nächstliegende Personen zu errahnen. Dies bringt die Gedichte auch im Einzelnen, abgesehen von ihrer vielfältigen Summe, zum Schillern.

Der Vergleich mit der Poetik des Vaters Artmann ist allzu naheliegend, aber wohl nicht ganz falsch. Tatsächlich erinnert das Konzept an dessen Band „gedichte von der wollust des dichtens in worte gefaßt“ (1989), in dem vordergründig Orte porträtiert werden und Ortsnamen die Gedichtstitel bilden.

Handelt es sich bei in einem „in einem mantel aus fischhaut“ also um eine Hommage an den Vater? Bestimmt nicht nur. Aber es ist wohl auch kein Zufall, dass der Titel des Erstlings seiner Tochter aus dem Gedicht namens „H. C. Artmann / 1921-2000“ entlehnt ist.

So ist es also nicht zuletzt das Werk des mehrfachen Thanhäuser-Autors H.C. Artmann, das die verbindende Klammer dieses Abends darstellt. Ihn Ende der 90er in den Minoriten live erlebt zu haben, ist eine meiner liebsten Erinnerungen an Lesungen. Wenn ich mich nur lange genug durchs Fossilienkabinett meines Gedächtnisses träume, fällt mir womöglich noch ein, dass er auch ein Gedicht über einen Stein, auf dem sich eine Fischhaut abzeichnet, vortrug.

Andreas Unterweger

# „GNOSTISCHE ENGEL“ IM US-KAPITOL?

## Interdisziplinäre Annäherungen an einen schillernden Begriff

*Spiegelt sich in den komischen Heiligen und gnostischen Engeln  
der Zustand einer Gesellschaft, die gerade an sich irre wird?*

THOMAS ASSHEUER IN DER „ZEIT“

ÜBER DIE AMERIKANISCHEN „KAPITOLSTÜRMER“ IM JÄNNER 2021

Die drastischen Bilder des gestürzten US-Kapitols im Jänner haben ein großes analytisches Echo ausgelöst. Inspiriert von der journalistischen Gleichsetzung dieser verschwörungstheoretischen Zeitgenossen mit den antiken Gnostikern („Erkennenden“) gehen wir der uralten und vielzitierten Denkfigur der Gnosis auf den Grund und diskutieren ihre Aktualität und Wirkmächtigkeit.

Die Religionswissenschaftlerin **Theresia Heimerl** und die Germanistin **Alexandra Rassidakis** führen mit zwei Impulsvorträgen in die anschließend von Diskurs-Kurator **Florian Traussnig** moderierte Diskussion mit dem Romanisten **Werner Helmich** ein.

MO, 27. Sept. 2021, 19.00 Uhr  
© KULTUM [Im Cubus],  
Mariahilferplatz 3/1, Graz  
Mit Online-Zuschaltung aus Athen  
EINTRITT: Pay as you wish

### MITWIRKENDE

Theresia HEIMERL,  
Religionswissenschaftlerin  
Alexandra RASSIDAKIS, Germanistin,  
Komparatistin  
Werner HELMICH, Romanist

MODERATION: Florian TRAUSSNIG



TERESIA HEIMERL  
FOTO: LEJAK



ALEXANDRA RASSIDAKIS  
FOTO: PRIVAT



WERNER HELMICH  
FOTO: UNI GRAZ

„Gnostische Engel“ meinte Thomas Assheuer zu Beginn dieses Jahres in jenen obskuren Gegenpropheten, die bei Corona-Demonstrationen und politischen Protestaktionen obsessiv ans Licht der Öffentlichkeit drängen, zu erkennen. Er bezieht sich damit auf das mittlerweile ikonische Bild des Verschwörungstheoretikers Jake Angeli, der mit hunderten anderen „Kapitolstürmern“ die „Wahlbetrug!“-Erzählung von Donald Trump an die Stelle der faktischen Realität des Wahlsiegs von Joseph R. Biden setzen wollte. Die von säkularen „Engeln“ wie ihm mit quasireligiöser Inbrunst vorgetragene, „aggressive, revolutionäre Verneinung“ der geschaffenen Welt (Hans Jonas) bzw. des demokratischen Prozesses legt einen historischen Vergleich mit den klassischen „Gnostikern“ zunächst durchaus nahe: Laut Definition der Germanistin und Komparatistin **Alexandra Rassidakis** ist die Gnosis die sich in verschiedensten Ausformungen manifestierende „Lehre von der Vollendung des Menschen durch Erkenntnis seiner selbst“. Ähnlich wie der oder die moderne Verschwörungsgläubige sind die Gnostiker überzeugt, in Besitz einer geheimen Wahrheit über die Beschaffenheit unserer (verfälschten) Welt zu sein und berufen sich dabei auf das Pneuma, den göttlichen Geist im Menschen. Die metaphysisch legitimierte Welt ablehnung der Gnosis diene, wie Rassidakis argumentiert, über die Jahrhunderte hinweg als Ausdruck tiefen Misstrauens und radikaler Unzufriedenheit, weshalb sich in „Zeitaltern der Angst“ das gnostische Denken als besonders aktuell erweist.

Wie verführerisch die Vereinfachung sein kann, zeigt die Religionswissenschaftlerin **Theresia**

**Heimerl** gerade am Kontrast moderner Deutungen der Gnosis und des religionsgeschichtlich komplexen Befundes, der so manche vermeintliche gnostische Grundposition als gegnerische Propaganda ausweist. Sie stellt auch die Frage, ob uns nicht der gnostische Dualismus von Materie und Geist/Seele heute mindestens ebenso prägt wie die gnostische Denkfigur der Erkenntnis.

Historische Analogien bergen Fallstricke, weiß auch der Romanist **Werner Helmich** und verweist auf die Säkularisierung und den „beträchtlichen Niveauverlust“ etwa gegenüber der „Normal-Episteme“ der antiken Gnosis. Auch wenn sich der radikale Pessimismus und die Ablehnung des „Systems“ durch sich „erkennend“ wählende Akteure gut für schillernde Gnosis-Vergleiche anbieten, verfügen moderne Verschwörungsgläubige demnach nicht wirklich über das theologische oder philosophische Rüstzeug, um als Gnostiker zu gelten. Was ist das, was hier pointiert als „gnostisch“ etikettiert wird, nun genau? Was kann man sich unter einem „gnostischen Engel“ vorstellen? Was steht hinter dem vielzitierten Begriff der Gnosis? Welche religionswissenschaftlichen, theologischen und philosophischen Grundlagen gilt es zu berücksichtigen, wenn man von Gnostikern oder der gnostischen Denkfigur spricht?

Wir werden dem „impact“ der gnostischen Lehre(n) und der „Provokation der Gnosis“ mit intellektueller Tiefenschärfe auf den Grund gehen und dabei – inspiriert von zeitgenössischen Geschehnissen und Texten – Bezüge zu modernen Literaturen und Diskursen herstellen.

Florian Traussnig

# WIE VIEL ANARCHIE BRAUCHEN WIR?

## Gesellschaftspolitische und literarische Entwürfe

„Wer ein ganzer Mensch ist,  
braucht keine Autorität zu sein“  
Max Stirner

Die Krisen und Demokratiestresstests unserer Gegenwart regen zum intensiven Nachdenken über alternative Gesellschaftsmodelle an. Eines davon ist das Versprechen eines besseren Lebens durch konstruktives Chaos, sprich: durch Anarchie. Wir werden an diesem Abend in die Geschichte des anarchischen Denkens eintauchen und der Frage nachgehen, ob und welche anarchistischen Verhaltensmuster unserer Lebenskunst gut tun.

Autor **Wolfgang Bortlik** führt grundlegend und informativ-kritisch in Thematik ein, Autor und Musiker **Hans Platzgumer** liest Teile seines neuen Romans, danach moderiert Florian Traussnig eine Diskussion mit den beiden und der Grazer Aktivistin **Sonja R.**

MI, 6. Okt. 2021, 19.00 Uhr  
KULTUM [Im Cubus],  
Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: Pay as you wish

MITWIRKENDE  
Hans PLATZGUMER, Autor  
und Musiker  
Wolfgang BORTLIK, Autor  
Sonja R., Sozialarbeiterin  
und Aktivistin

MODERATION:  
Florian TRAUSSNIG



HANS PLATZGUMER  
FOTO: ALEXANDRA EIZINGER

Konfliktbeladen, krisenreich, knisternd – und doch auf seltsame Weise geordnet, ja richtig durchreglementiert: so erleben wir Gegenwart. Nicht nur die Corona-Schutzmaßnahmen sorgen für ein enges Korsett an Verhaltensregeln, auch identitätspolitische und politisch korrekte Sprachvorgaben engen das, was gesagt werden darf, weiter ein, während Bürokratisierung sowie Normierungs- und Evaluierungszwang seit Jahren zumindest gefühlt zunehmen. Wollen etwa die Fridays for Future heute eher (Natur) konservieren als gesellschaftlich rebellieren, fanden frühere Aktivist\*innen und Punks der Generation X wie der nunmehr vor allem als Autor tätige Hans Platzgumer die Apokalypse und Zusammenbruch von Strukturen einst „geil“. So übte letzterer sich in antikapitalistischen Performances und im Flaggenverbrennen. In seinem kommenden Roman *Taishô* (Arbeitstitel), der u.a. vom aufmüpfigen Intellektuellen Sakae Ôsugi erzählt, der Japan während der demokratischen Periode des Taisho-Kaisers (1912-1926) fast in ein anarchisches Gemeinwesen umgewandelt hat, zeichnet Platzgumer seinen Protagonisten ebenfalls als forscher Umstürzler: „Keine Furcht mehr [...] Und keinerlei Ehrfurcht mehr!“

Derartige anarchisch inspirierte Gesellschaftsentwürfe werden mittlerweile meist nur mehr in überschaubaren intellektuellen Zirkeln diskutiert. Doch auch hedonistische Lebensvollzüge sind kaum noch von selbstvergessener Ekstase, von forscher Grenzüberschreitung oder von befreiendem Chaos durchdrungen. „Möglicherweise ist das Dionysische in unserer Konvention ein wenig zu sehr verschüttet“ meint der Filmemacher Harald Aue. Und trotz fortschreitender Liberalisierung in einigen gesellschaftlichen Bereichen feiert der laut der Soziologin Michaela

Pfadenhauer (neo-)biedermeierliche Habitus, der (freiwillige) Lockdown im Eigenheim, fröhliche Urständ. Setzt man die – unverschämt subjektive – altrevolutionäre oder autobiografisch-nostalgische Brille auf, kann man behaupten: Es geht eigentlich ganz schön brav zu heute. Doch aufgepasst – mit dem „produktiven anarchistischen ‚Stachel‘“ (Olaf Briese) ist stets zu rechnen: „Das letzte Biedermeier endete dann übrigens mit einer Revolution“ schreibt Oliver Pink ausgerechnet in der bürgerlich ausgerichteten *Presse*. „In der Weltgeschichte“, so der Autor Wolfgang Bortlik „ist auffällig, dass der Anarchismus immer in gesellschaftlichen Krisensituationen erscheint – etwa vor, während, nach einem Krieg, also in gesellschaftlicher Not, wenn quasi alles nichts mehr hilft und alle insgesamt ratlos dastehen – dann taucht der Anarchismus auf.“ Und, so Bortlik weiter, „Anarchismus ist eine durchgehende Linie in der Ideengeschichte der Menschheit, vom alten Griechen Protagoras bis heute zum jugendlichen Klimaaktivisten, der einen Bankeingang blockiert.“

Sprießen in unserer Zeit von Pandemie, Klimakrise und Demokratie-Stresstest wieder neue anarchische Gewächse? Wieviel Anarchie brauchen wir als Individuen, als Gesellschaft? Wieviel davon tut uns überhaupt gut?

Zur Einführung wird sich **Wolfgang Bortlik** in einem Impulsvortrag instruktiv und auch kritisch mit wichtigen Strömungen und Repräsentanten des Anarchismus auseinandersetzen. Dazu wird **Hans Platzgumer** Passagen aus seinem Manuskript lesen. Die beiden Autoren werden danach mit der gesellschaftspolitisch engagierten Betreuerin im Wohnungs- und Obdachlosbereich **Sonja R.** über die Aktualität und Sinnhaftigkeit des anarchischen Denkens diskutieren.

Florian Traussnig



ELISABETH HARNIK  
FOTO: BERNHARD GUENTHER

## DIE POETIK DES KLANGS

„Les fleurs du mal“ Charles Baudelaire (1821-1867)  
zum 200. Geburtstag

Freitag, 28. Oktober 2021, 20.00 Uhr

📍 KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

Am 28. Oktober stellt die Internationale Gesellschaft für Neue Musik (IGNM) Steiermark ein von Elfriede Reissig kuratiertes Programm mit Werken für Gitarre und Rezitator vor.

### EINTRITT

€ 10,- | € 5,-

### PROGRAMM

Uros ROJKO (\* 1954):

Luna, Acqua e Chiara

Nikolaus BRASS (\* 1949): lines UA

Giacinto SCELSI (1905-1988): Ko-Tha I

und II zwei Shiva Tänze

Elisabeth HARNIK (\* 1971):

(in) hörweite

Detlef HEUSINGER (\* 1957):

Sakura - Saku

Vito ZURAJ (\* 1979): Interfret

### INTERPRETINNEN

Klara TOMLIANOVIĆ, Gitarre

Martin BRACHVOGEL, Rezitation

Von Claude Debussy bis Alban Berg und Karlheinz Stockhausen reicht die Rezeption von Charles Baudelaire's Werk. Dieser französische Dichter und Mitbegründer der Epoche der Moderne wurde vor allem durch seine Gedichtsammlung „Les Fleurs du Mal“ bekannt. Seine Verse pendeln zwischen Sinnlichkeit und Vergeistigung, tierischer und spiritueller Prägung, Ekel und Genuss und stellen städtisches Leben und den Alltag der Metropole Paris dar. Der thematische Spannungsbogen reicht vom „idéal“ zum „spleen“, berührt das Unheimliche im Erleben der mysteriösen Großstadt als – aus seiner Perspektive – Ort des Bösen und ruft die Sehnsucht nach künstlichen Paradiesen hervor. In einer spannenden Gegenüberstellung rezitiert der Schauspieler Martin Brachvogel die kaum bekannten Dichtungen Giacinto Scelsis. In seinen „Poèmes incombustibles“ – Unverbrennbaren Gedichten (1935-1985), ist Scelsi kämpferisch gegenüber irdischen Wirrnissen und dem Loslassen sowie der Kapitulation vor den Illusionen. Ohne jedoch zu resignieren ist da auch die Rede von der Vergebung und dem Bewusstsein über die Stärke der eigenen Verletzlichkeit. Ähnlich taoistischen Dichtungen eröffnet der Klangkünstler im Spannungsfeld paradoxer Sprachbilder östlicher Philosophien neue kreative Räume für Transformation und Transzendenz.

Elfriede Reissig



SOPHIE GMEINER  
FOTO: LILLY MÖRZ

## FRAUENFRAGMENTE: GINI UND RESI

BESTER KURZDOKUMENTARFILM  
DIAGONALE '21: Preisverleihung & Filmscreening

Das KULTUM als Haus für Gegenwartskultur stiftet seit Jahren beim österreichischen Filmfestival Diagonale den „Preis für den besten Kurzdokumentarfilm“ in der Höhe von 4000 Euro.

Die Regisseurin Sophie Gmeiner erhielt mit *Frauenfragmente: Gini und Resi* den Preis für den besten Kurzdokumentarfilm der Diagonale'21. Die große Preisrevue des Filmfestivals fand nur als Livestream statt. Am 23. September holt das KULTUM als Preisstifter die Preisverleihung im feierlichen Rahmen des Franziskussaals nach und zeigt den prämierten Film gemeinsam mit dem 2020 entstandenen Werk *Frauenfragmente: Galila*. Im Anschluss wird die Regisseurin mit dem Festivalintendanten Peter Schernhuber über den Film und die Rolle des Genres sprechen.

Donnerstag, 23. September 2021,  
19 Uhr,  
📍 KULTUM [Franziskussaal],  
Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: Pay as you wish  
Preisübergabe:  
Johannes RAUCHENBERGER,  
Leiter KULTUM

DISKUSSION: Sophie GMEINER  
Peter SCHERNHUBER, Intendant  
der Diagonale  
MODERATION: Natalie Resch



„Aus dem Raum der privaten Lebensgeschichte heraus macht die Regisseurin hochpolitische Themen wie Pflege, Missbrauch und Inklusion sichtbar, die über diesen hinausweisen. Nicht immer behaglich, aber umso eindringlicher ist dieses intime Dokument der Beziehung zweier Schwestern“, so die Jurybegründung.

Offensichtlich hast du nicht mit dem Preis gerechnet. Welche Bedeutung hat er für dich persönlich und dein Filmschaffen?

Ja! Es war ehrlich eine große Überraschung. Alleine die Einladung zur Diagonale war bereits ein persönlicher Erfolg und hat mir Mut gegeben, weiterzumachen. Der Preis war dann die Krönung. Es freut mich ganz besonders, dass Gini und Resi prämiert wurde und damit auch ein sehr persönliches Denkmal, das ich den beiden setzen wollte. Umso schöner auch, dass der Preis von einer Institution gestiftet wird, die nachhaltig zum kulturellen Austausch in Graz beiträgt.

Unter dem Titel FRAUENFRAGMENTE sind bis dato zwei Filme von dir erschienen. War diese Art Reihe an höchst diverser Frauenportraits von Anfang an geplant oder hat sich diese Form organisch ergeben?

Organisch ist das richtige Wort. Die Idee für das Konzept kam erst mitten im Prozess. Meine Notizen, Videoentwürfe und Ideen wiesen zu diesem Zeitpunkt eine Gemeinsamkeit auf: Sie beschäftigten sich alle in fragmentarischer Weise mit Frauen in meiner näheren Umgebung. So entstand zunächst der Arbeitstitel FRAUENFRAGMENTE, der dann blieb. Die ‚Reihe‘ geht weiter, so lange mir Frauen begegnen oder aus meinem Umfeld hervorstechen, die ich spannend finde zu portraituren. Mein nächstes Fragment möchte ich am Grat zwischen Doku und Fiktion ansiedeln. Denn letztlich geht es darum, Geschichten von und mit Frauen zu erzählen – ob diese eins zu eins so stattgefunden haben oder ein fiktives Potenzial darstellen, ist am Ende nicht so wichtig. Geschichten von Frauen sind nach wie vor künstlerisch unterrepräsentiert.

Was hat dich an den Protagonistinnen Galila, Gini und Resi interessiert?

So unterschiedlich sie sind, so sehr eint sie ihr unkonventioneller Charakter, der immer wieder überrascht. Es sind Frauen, die auf ihre Weise regelmäßig mit Erwartungshaltungen brechen und Widersprüche und Ambivalenzen in sich vereinen.

In FRAUENFRAGMENTE: GINI UND RESI fragst dich Gini im Auto fahrend: „Was willst du wissen?“ Ohne das Wissen um euer Naheverhältnis kann diese Frage für die Zuschauer\*innen irritierend wirken. Warum diese Frage (am Beginn deiner) filmischen Reise?

Die Frage bildet den Auftakt, sie steht am Ende des Prologs. Zu Beginn lag der Fokus meines Interesses stark auf Resi und ich bat meine Mutter, deren Kindheit, Jugend und schließlich auch die Vorkommnisse im Heim zu rekonstruieren. Währenddessen entstanden zahlreiche Randerzählungen, die ich spannend fand. Erst in den letzten Gesprächen fragte ich meine Mutter dann gezielt nach ihrer eigenen Biografie. Ich wusste, dass sie ungern im Mittelpunkt steht und uns die Aufwärmphase zugutekommen würde.

Du erschaffst ein einfühlsames und vor Leben sprühendes Portrait der Schwestern. Themen wie Behinderung, sexueller Übergriff und Pflege werden nicht ausgelassen. Ganz im Gegenteil. Hast du den offenen Umgang von deiner Tante Resi übernommen, die ja selbst mit einem bewussten Grinsen meinte „ich bin ja behindert“.

Resi hatte immer Sinn für Humor und wusste auch durchaus mit der eigenen Behinderung zu kokettieren. Das war oft verblüffend. Mein offener Zugang erwächst sicher aus dem engen Verhältnis zu ihr. Als Kind lebte ich über längere Zeiträume



„FRAUENFRAGMENTE: GINI UND RESI“ (KURZDOKU, 2020, AT/DE, 44 MIN, OMEU), FILMSTILLS

im Haus meiner Großeltern zusammen mit Resi, die die meiste Zeit auf mich aufpasste. Sie war damals immer eine Autoritätsperson für mich. Als Erwachsene war es deshalb für mich nur logisch, ihr auf Augenhöhe zu begegnen. Für sie blieb ich das Kind.

Die Begegnungen zwischen Gini und Resi wirken sehr harmonisch. Hast du Konflikte absichtlich ausgelassen?

Es gab unzählige Konflikte mit und wegen Resi, weil sie einfach einen sehr starken und sturen Charakter hatte. In den letzten Monaten im Altenheim wurde es aber friedlicher. Einerseits, weil Resi nicht mehr so mobil war und nicht eigenständig ausbüchsen, heimlich rauchen oder andere, „verbotene“ Dinge, tun konnte. Vielleicht aber auch, weil wir alle zunehmend aufgehört haben, sie zu erziehen. Meine Mutter hat das schon früher begriffen und oft ein Auge zugezückt. Das hat ihr Band nochmal gestärkt. Der eingespielten Dynamik zwischen Pflege, Fürsorge und Spaß liegt ein großes Vertrauen zugrunde.

Die Landschaftsbilder erscheinen wie abgefilmte Postkarten: die Farben gedeckt und Heimatidylle widerspiegelnd. Warum dieses Stilmittel?

Die Aufnahmen von Gini und Resi im Altenheim hatte ich bereits 2018 mit dem Handy gefilmt. Als wir die Idee hatten den Heimatort Kössen als dritten Protagonisten zu etablieren, war klar: Es braucht die maximal konträre Ästhetik, um mit dem Home-Video-Stil der Handyaufnahmen zu brechen. Die Erzählung sollte schließlich nicht wie ein Familienvideo wirken, sondern inhaltlich wie auch visuell-ästhetisch über das Private hinausweisen. Das farbkräftige Bild des 16mm-Filmmaterials schien das auf mehreren Ebenen zu erfüllen. Als

Zusehende und Zuhörende sind wir konstant im Erinnerungsmodus, wenn Gini von früher erzählt. Dabei sehen wir aber ganz aktuelle 16mm-Bilder, die 2020 entstanden sind. Die Ebene der Nostalgie verschiebt sich also auf die digitalen Aufnahmen, die viel früher entstanden sind. Es gibt also eine ästhetisch-formelle Brücke, aber auch Widersprüchlichkeit in der Kombination der beiden Formate, die uns reizvoll erschien.

„So sind Dinge eben“, sagt die Protagonistin in GALILA. Darin empört sie sich über die Aussage ihres Gegenübers. Wie sehr kann man als Dokumentarfilmerin zeigen, wie Dinge „wirklich“ sind?

Zunächst würde ich mich eher als Filmemacherin bezeichnen. Meine zwei Portraits sind zwar in der dokumentarisch-experimentellen Form angesiedelt, aber das fiktive Arbeiten interessiert mich gleichermaßen. Spannend finde ich gerade hybride Formen, wie z.B. das Format der Dokufiktion: Die Fiktion kommt der Wirklichkeit oder dem Leben oft näher. Und zugleich erscheint die Realität häufig weniger authentisch oder klischeehaft als die Fiktion selbst zu sein. Das Spiel mit Kategorien und Formgrenzen finde ich reizvoll.

Ich glaube nicht, dass man Dinge überhaupt jemals so zeigen kann, wie sie sind. Mein Anspruch an mich und meine Fragmente ist, eine Art Ahnung von den Protagonistinnen zu zeichnen. Es geht um ein Gefühl, einen Eindruck, der auch widersprüchlich und verwirrend sein kann. Ich möchte kein abgeschlossenes Portrait machen, das alle Fragen beantwortet. Im Gegenteil: Einige Dinge sollen offenbleiben und den Zusehenden Lust darauf machen, die Protagonistin näher kennenzulernen.

Das Gespräch führte Natalie Resch

Mezzanin Theater / Graz

## FRAU MEIER DIE AMSEL

Eine bezaubernde Geschichte über Sorgen, die davonfliegen!

Für Kinder ab 4!

Mittwoch, 29. September 2021, 10 Uhr & 16 Uhr / Donnerstag, 30. September, 10 Uhr

☉ KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: € 7,-/Schulklassen € 5,- DAUER 40 Minuten

SPIEL Hanni WESTPHAL LIVE MUSIK und SPIEL Lothar LÄSSER



Frau Meier macht sich Sorgen. Sie könnte von der Leiter fallen, der Strom könnte ausfallen und sie würde im Dunkeln sitzen. Eines Morgens jedoch hat sie wirklich allen Grund zur Sorge: In ihrem Garten findet sie eine junge Amsel, die gerade aus dem Nest gefallen ist. Frau Meier nimmt „Piep“ unter ihre Fittiche und gemeinsam „fliegen“ sie einer abenteuerlichen Zeit entgegen.

ILLUSTRATIONEN: CHRISTINE KASTL

Bavastel Puppentheater / Graz

## KASPERL & DIE MONDLATERNE

Ein spannendes Abenteuer erleben der „alleweil a bisserl eigensinnige“ Kasperl und seine Freunde – für Kinder ab 4!

Sonntag, 10. Oktober 2021, 11 Uhr & 16 Uhr / Montag, 11. Oktober, 10 Uhr

☉ KULTUM [Im Cubus], Mariahilferplatz 3/1, Graz

EINTRITT: € 7,-/Schulklassen € 5,-

SPIEL + TEXT + REGIE: Eva BODINGBAUER + Brigitte KOCHER

PUPPEN: Alfred STIFTER



Auch wenn er es nicht zugibt, ein wenig fürchtet er sich im Dunkeln, der Kasperl. „Wenn wenigstens der Mond scheinen täte“ seufzt er, und schon kommt der Mond höchstpersönlich und schenkt ihm eine Laterne, die nicht nur leuchtet, sondern auch drei Wünsche erfüllt. Gleich ist ein Sack Geld herbeigewünscht. Doch noch ehe die Scheine gezählt sind, ist die Hexe voll Neid hinter Geld und Laterne her. So folgt ein Unheil aufs andere! Und natürlich geht alles gut aus, sonst wäre es ja kein Kasperltheater!

**EMILY ARTMANN,**

geboren 1975 in Salzburg, studierte Ethnologie und wechselte ins Filmstudium, das sie an der Wiener Filmakademie abschloss. Filmschnitt von zahlreichen Dokumentarfilmen und Arbeit an eigenen Filmen, unter anderem „der Wackelatlas“. „in einem mantel aus fischhaut“ ist ihr erster Gedichtband, erschienen in der Edition Thanhäuser (2021). Emily Artmann lebt in Wien.

**WOLFGANG BORTLIK,**

geboren 1952 in München, lebt seit langem in der Schweiz, momentan in Riehen bei Basel. Er sympathisiert mit der Machtlosigkeit und verbringt seine Tage als Leser und Schreiber. Zuletzt erschien 2020 im Gmeiner Verlag sein historischer Kriminalroman „Allzumenschliches. Friedrich Nietzsche ermittelt“ über Nietzsche und Michail Bakunin 1869 in Basel.

**NIKOLAUS BRASS,**

geboren 1949 in Lindau, studierte Komposition in München und Berlin. Er war daneben als Arzt klinisch tätig. Seine Werke wurden bei wichtigsten Festivals für Neue Musik aufgeführt – etwa vom SWR Symphonieorchester und dem SWR Vokalensemble Stuttgart, vom Rundfunksinfonieorchester Berlin und vom Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Seit 2014 ist er Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, seit 2018 auch Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Bei den Labels NEOS und col legno sind bislang vier Portrait-CDs erschienen. Seine Werke werden bei Ricordi Deutschland und beim Verlag Neue Musik in Berlin verlegt.

**BAVASTEL PUPPENTHEATER,**

das sind Eva Bodingbauer aus Kirchdorf und Brigitte Kocher aus Graz. Sie spielen seit Jahren für Familien spannungsreiche, humorvolle Geschichten mit großer Präzision und einer sensiblen Liebe zum kleinsten Detail. Die Stücke sind mit einer unverwechselbaren Handschrift inszeniert, aktuelle Akzente sind ebenso zu finden wie dramaturgische Elemente des Jahrmarkttheaters. Das Puppentheater Bavastel hat an zahlreichen internationalen Kleinkunst- und Puppentheaterfestivals teilgenommen.

**DANIELA DANZ,**

geboren 1976 in Eisenach, ist Autorin und Kunsthistorikerin und seit 2009 auch Lehrbeauftragte der Universität Hildesheim. Sie hielt Gastvorträge an den Universitäten Oxford, Edinburgh, Queen Mary University / London, Tübingen und Liège. Danz ist außerdem Mitglied der Akademie der Wissenschaft und der Literatur Mainz. Für ihre Werke erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u.a. 2019 den Deutschen Preis für Nature Writing, sowie 2020 den Günter Kunert Literaturpreis. Zuletzt erschien ihr Gedichtband „Wildniß“ im Verlag Wallstein (2020).

**LAURE GAUTHIER,**

geboren 1972 in Courbevoie (F), lebt heute in Paris. Ihr Werk umfasst Lyrik, Erzählungen, Essays, Libretti, sowie multimediale Kunstformen. Im Oktober 2021 erscheint im Verlag LansKine ihr Gedichtband „les corps caverneux“. „kaspar aus stein“ ist das Erste ins Deutsche übersetzte Buch der Pariser Autorin, erschienen in der Edition Thanhäuser (2021).

**SOPHIE GMEINER**

geboren in Tirol. Studium der Philosophie in Wien und Berlin. Arbeit in der Filmproduktion und als künstlerische Assistentin. Herstellung eigener Filmprojekte seit 2018, darunter der Kurzdokumentarfilm Frauenfragmente: Gini und Resi (2020), ausgezeichnet mit dem Preis für die Beste Kurzdoku der Diagonale'21, gestiftet vom KULTUM. Gemeinsam mit dem Filmemacher Simon Dallaserra und dem Szenenbildner und freien Journalisten Nils Schröder gründete sie das Kollektiv Schiefer Film. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

**ELISABETH HARNIK,**

geboren 1970 in Graz, studierte Klavier und Komposition (bei Beat Furrer) an der Kunstuniversität Graz. Aufträge und Aufführungen beim Komponistenforum Mittersill, beim musikprotokoll, bei den Klangspuren Schwaz, bei Wien Modern, beim Transart Festival usw. durch Ensembles wie dem Ensemble Zeitfluss, Ensemble Schallfeld, Klangforum Wien, Ensemble „die reihe“, Ensemble Kontrapunkte etc. Sie erhielt zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen (u.a. SKE Publicity Awards 2017) und war Composer in Residence im IZZM in Ossiach. 2019 erschien ihre Portrait-CD in der ORF Edition Zeitton.

**THERESIA HEIMERL,**

geboren 1971 in Linz, Studien der Deutschen und Klassischen Philologie und Katholischen Theologie; seit 2003 außerordentliche Professorin für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

**WERNER HELMICH,**

geboren 1941 in Asch, Studium der Romanistik und Germanistik in Frankfurt am Main und Lyon, danach an den Universitäten Regensburg und Mainz, ab 1992 ordentlicher Universitäts-Professor für Romanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz, seit 2009 emeritiert.

**DETLEF HEUSINGER,**

geboren 1956 in Frankfurt am Main, studierte Komposition, Dirigieren, Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie sowie Gitarre, Laute und Klavier in Bremen, Köln und Freiburg. Wichtigste Lehrer waren Hans Werner Henze und Klaus Huber (Komposition). Für seine kompositorische Tätigkeit

#### EMILY ARTMANN,

geboren 1975 in Salzburg, studierte Ethnologie und wechselte ins Filmstudium, das sie an der Wiener Filmakademie abschloss. Filmschnitt von zahlreichen Dokumentarfilmen und Arbeit an eigenen Filmen, unter anderem „der Wackelatlas“. „in einem mantel aus fischhaut“ ist ihr erster Gedichtband, erschienen in der Edition Thanhäuser (2021). Emily Artmann lebt in Wien.

#### WOLFGANG BORTLIK,

geboren 1952 in München, lebt seit langem in der Schweiz, momentan in Riehen bei Basel. Er sympathisiert mit der Machtlosigkeit und verbringt seine Tage als Leser und Schreiber. Zuletzt erschien 2020 im Gmeiner Verlag sein historischer Kriminalroman „Allzumenschliches. Friedrich Nietzsche ermittelt“ über Nietzsche und Michail Bakunin 1869 in Basel.

#### NIKOLAUS BRASS,

geboren 1949 in Lindau, studierte Komposition in München und Berlin. Er war daneben als Arzt klinisch tätig. Seine Werke wurden bei wichtigsten Festivals für Neue Musik aufgeführt – etwa vom SWR Symphonieorchester und dem SWR Vokalensemble Stuttgart, vom Rundfunk-sinfonieorchester Berlin und vom Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks. Seit 2014 ist er Mitglied der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, seit 2018 auch Mitglied der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und der Künste. Bei den Labels NEOS und col legno sind bislang vier Portrait-CDs erschienen. Seine Werke werden bei Ricordi Deutschland und beim Verlag Neue Musik in Berlin verlegt.

#### DANIELA DANZ,

geboren 1976 in Eisenach, ist Autorin und Kunsthistorikerin und seit 2009 auch Lehrbeauftragte der Universität Hildesheim. Sie hielt Gastvorträge an den Universitäten Oxford, Edinburgh, Queen Mary University / London, Tübingen und Liège. Danz ist außerdem Mitglied der Akademie der Wissenschaft und der Literatur Mainz. Für ihre Werke erhielt sie zahlreiche Auszeichnungen, u.a. 2019 den Deutschen Preis für Nature Writing, sowie 2020 den Günter Kunert Literaturpreis. Zuletzt erschien ihr Gedichtband „Wildniß“ im Verlag Wallstein (2020).

#### LAURE GAUTHIER,

geboren 1972 in Courbevoie (F), lebt heute in Paris. Ihr Werk umfasst Lyrik, Erzählungen, Essays, Libretti, sowie multimediale Kunstformen. Im Oktober 2021 erscheint im Verlag LansKine ihr Gedichtband „les corps cave-neux“. „kaspar aus stein“ ist das Erste ins Deutsche übersetzte Buch der Pariser Autorin, erschienen in der Edition Thanhäuser (2021).

#### SOPHIE GMEINER

geboren in Tirol. Studium der Philosophie in Wien und Berlin. Arbeit in der Filmproduktion und als künstlerische Assistentin. Herstellung eigener Filmprojekte seit 2018, darunter der Kurzdokumentarfilm Frauenfragmente: Gini

und Resi (2020), ausgezeichnet mit dem Preis für die Beste Kurzdoku der Diagonale’21, gestiftet vom KULTUM. Gemeinsam mit dem Filmemacher Simon Dallasser und dem Szenenbildner und freien Journalisten Nils Schröder gründete sie das Kollektiv Schiefer Film. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

#### ELISABETH HARNIK,

geboren 1970 in Graz, studierte Klavier und Komposition (bei Beat Furrer) an der Kunstuniversität Graz. Aufträge und Aufführungen beim Komponistenforum Mittersill, beim musikprotokoll, bei den Klangspuren Schwaz, bei Wien Modern, beim Transart Festival usw. durch Ensembles wie dem Ensemble Zeitfluss, Ensemble Schallfeld, Klangforum Wien, Ensemble „die reihe“, Ensemble Kontrapunkte etc. Sie erhielt zahlreiche Stipendien und Auszeichnungen (u.a. SKE Publicity Awards 2017) und war Composer in Residence im IZZM in Ossiach. 2019 erschien ihre Portrait-CD in der ORF Edition Zeitton.

#### THERESIA HEIMERL,

geboren 1971 in Linz, Studien der Deutschen und Klassischen Philologie und Katholischen Theologie; seit 2003 außerordentliche Professorin für Religionswissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz.

#### WERNER HELMICH,

geboren 1941 in Asch, Studium der Romanistik und Germanistik in Frankfurt am Main und Lyon, danach an den Universitäten Regensburg und Mainz, ab 1992 ordentlicher Universitäts-Professor für Romanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz, seit 2009 emeritiert.

#### DETLEF HEUSINGER,

geboren 1956 in Frankfurt/M., studierte Komposition, Dirigieren, Musikwissenschaft, Germanistik und Philosophie sowie Gitarre, Laute und Klavier in Bremen, Köln und Freiburg. Wichtigste Lehrer waren Hans Werner Henze und Klaus Huber (Komposition). Für seine kompositorische Tätigkeit erhielt er zahlreiche Preise wie z.B. den Musikpreis der Stadt Stuttgart und Stipendien wie das der Villa Massimo (Rom), der Cité Internationale des Arts (Paris). Er unterrichtete von 1990 bis 1996 an der Musikhochschule in Bremen. Als Gastdozent war er u.a. an der Musikuniversität Wien, der Harvard University, der Goldsmith University und der Université de Montreal tätig. Seit 2006 ist Detlef Heusinger künstlerischer Leiter des Experimentalstudios des SWR.

#### ULRICH KOCH,

geboren 1966 in Winsen/Luhe (Niedersachsen), lebt heute östlich von Lüneburg. Er veröffentlichte seit 1995 zahlreiche Bände mit Gedichten und wurde 2011 mit dem Hugo-Ball-Förderpreis ausgezeichnet. Zuletzt erschienen im Verlag Jung und Jung die Gedichtbände „Selbst in hoher Auflösung (2017) und „Dies ist nur der Auszug aus einem viel kürzeren Text“ (2021).

#### URSULA KRECHEL,

geboren 1947 in Trier, lebt in Berlin. Sie schreibt Gedichte, Romane, Essays und Theaterstücke und lehrt an der Universität der Künste Berlin, sowie an der Washington University St. Louis. Für ihre Romane wurde sie vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Joseph-Breitbach-Preis, dem Deutschen Buchpreis und dem Jean-Paul-Preis. „Beileibe und zumute ist“ ist ihr 16. Gedichtband, erschienen 2021 bei Jung und Jung.

#### MARGRET KREIDL,

geboren 1964 in Salzburg, lebt als freie Schriftstellerin in Wien. Seit 1990 wurden ihre Theaterstücke im In- und Ausland aufgeführt, zuletzt 2016 am Centre Dramatique National de Montpellier. Sie hat zahlreiche Hörspiele für den ORF geschrieben, seit 1995 erscheinen regelmäßig Bücher von ihr. Sie war Writer in Residence in Deutschland, Serbien und der Schweiz und Gastprofessorin in den USA. Kreidl wurde mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Zuletzt erschien im Verlag Edition Korrespondenzen der Band „Schlüssel zum Offenen“ (2021).

#### THOMAS KUNST,

geboren 1965 in Stralsund, lebt und arbeitet als freier Schriftsteller und Bibliotheksassistent der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig. Er schreibt Lyrik und Prosa, veröffentlichte zahlreiche Gedichtbände und Romane und befasst sich mit musikalischer Improvisation. Mehrere Auszeichnungen, u.a. 2014 mit dem Lyrikpreis Meran. Zuletzt erschienen der Gedichtband „Kolonien und Manschettenknöpfe“ (2017) sowie 2021 der Roman „Zandschower Klinken“, mit dem er auf der Longlist zum Deutschen Buchpreis steht. Beide Bücher erschienen bei Suhrkamp.

#### MEZZANIN THEATER,

wurde 1989 gegründet und arbeitet als freie Theatergruppe, künstlerisch geleitet von Martina Kolbinger-Reiner und Hanni Westphal. Das Ziel ist es, eine Vielfalt aktueller Kunst zu vermitteln, die sich mit gesellschaftlichen Themen und Fragestellungen sowie künstlerischen Arbeitsmethoden und -prozessen auseinandersetzt. Das Mezzanin Theater sucht die Begegnung auf nationaler und internationaler Ebene sowohl als Künstler\*innen als auch als Kulturvermittler\*innen. 2011 erhielt das Mezzanin Theater den Spezialpreis Stella 2011.

#### HANS PLATZGUMER,

geboren 1969 in Innsbruck, Schriftsteller und Komponist, lebt in Bregenz und Wien. Er hat mit seinem Diplom der Wiener Musikhochschule in der Tasche in vielen Teilen der Welt gelebt und mit vielzähligen Projekten seit 1987 auf sich aufmerksam gemacht. Nach dutzenden Alben auf internationalen Labels und weltweiten Auftritten verlagerte er seit den 2000er Jahren den Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens hin zur literarischen Arbeit. Seit seinem Debütroman 2005 sind zehn Bücher erschienen, aktuell der Essay „Willkommen in meiner Wirklichkeit!“ und der Roman „Bogners Abgang“ (März 2021, Zsolnay/Hanser).

#### ALEXANDRA RASSIDAKIS,

Professorin für germanistische Literaturwissenschaft und Komparatistik an der Abteilung für Deutsche Sprache und Literatur der Aristoteles Universität von Thessaloniki, Griechenland. Studium der Germanistik und Romanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Gastdozenturen am romanistischen Institut der Heinrich-Heine-Universität und am Institut für Griechische und Lateinische Philologie der Freien Universität Berlin.

#### UROS ROJKO,

geboren 1954 in Ljubljana, studierte Komposition und Klarinette in Ljubljana, Freiburg und Hamburg (u.a. bei Klaus Huber und György Ligeti). Er ist vielfacher internationaler Preisträger. Seit 1995 hat er eine Kompositionsprofessur an der Musikakademie in Ljubljana inne. Er lebt zwischen Ljubljana, Berlin und Wien, seit 2000 auch wiederbelebte Konzerttätigkeit als Klarinettenist und ist seit 2015 Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaft und Künste.

#### TOM SCHULZ,

geboren 1970 in der Oberlausitz, lebt als freier Autor, Herausgeber und Dozent für Kreatives Schreiben in Berlin und Italien. Für seine Gedichte erhielt er zahlreiche Preise und Stipendien, u.a. den Alfred-Gruber-Preis 2014. Zuletzt erschien bei Hanser Berlin sein Gedichtband „Die Verlegung der Stolpersteine“ (2017).

#### CHRISTIAN THANHÄUSER,

geboren 1956 in Linz, lebt und arbeitet in Ottensheim an der Donau, als Künstler, Illustrator und Verleger. 1989 Gründung des Verlages Edition Thanhäuser, in welcher bisher über 100 Titel erschienen sind. Einzelausstellungen im In- und Ausland. Seine Arbeiten wurden mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Neben seiner verlegerischen Tätigkeit hat er für verschiedene Verlage im In- und Ausland Bücher mit Holzschnitten und Federzeichnungen illustriert.

#### ANDREAS UNTERWEGER,

geboren 1978 in Graz, lebt als Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber der Literaturzeitschrift manuskripte in Leibnitz. Zuletzt erschienen bei Droschl der Erzählband „Grungy Nuts“ (2018) sowie, bei Edition Yara, die Gedichtbände „Unendlichkeitsblues“ von Ryan Adams (aus dem Amerikanischen, 2019) und „Simulakren“ von Guillaume Métayer (aus dem Französischen, 2016).

#### VITO ZURAJ,

geboren 1979 in Maribor, studierte Komposition in Ljubljana, Dresden und bei Wolfgang Rihm in Karlsruhe. Seine Werke wurden u.a. vom New York Philharmonic Orchestra, dem BBC Scottish Symphony Orchestra und dem Ensemble Modern zur Aufführung gebracht. Er erhielt den Kompositionspreis der Landeshauptstadt Stuttgart, den Claudio-Abbado-Kompositionspreis der Orchester-Akademie der Berliner Philharmoniker und war u.a. Stipendiat der Deutschen Akademie Rom Villa Massimo. Seit 2016 ist er Professor für Komposition und Musiktheorie in Ljubljana.



Das Jahresprogramm wird unterstützt von:

Pbb., GZ 02Z032870 M. Nr. 2 / Verlagspostamt 8020 Graz

